

Abonnements-Bedingungen:

Abonnement-Preis... 1,30 Mark pro Monat... 1,50 Mark pro Quartal...

Ersteilung 1898.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 1. Mai 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97.

1. Mai 1916.

Da es uns selbst unmöglich gemacht worden ist, einen eigenen Maiartikel zu bringen, geben wir die Raibetrachtungen und Radioffnungen wieder, die Genosse Adolf Braun in einem von der Stuttgarter Zensur zugelassenen Artikel der 'Neuen Zeit' niedergelegt hat:

Der 642. Kriegstag, wenn wir von der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien rechnen, bezeichnet uns im Kalender den 1. Mai 1916. Ein 1. Mai und doch ein Tag des verwüstendsten Völkerrkrieges, der gründlichsten Völkerverwüstungen der Völker, der tiefsten Uneinigkeit, der scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze! Alle Versuche der Kennzeichnung verlieren an Kraft gegenüber der weit mehr sagenden: der 642. Tag des Krieges. Unabsehbar reihen sich in der Phantasie all der Menschen, die sich vor drei Jahren zum Beiste des Proletariats bereiteten, weitere ungezählte Tage des Krieges...

Trotz alledem wollen wir vom 1. Mai sprechen, wir bekennen uns zu ihm! Vermögen wir ihn nicht freudig zu feiern, können wir uns nicht in die zukunftsfrohe Stimmung versetzen, wie sonst am Reigentage, so bleiben uns doch unvergessen all die Tage seit 1890, an denen wir im Kreise von Parteigenossen den Vorkriegstag der Arbeit begangen haben. Wenn ich diesen Tag niederschreibe, steigen vor meinem geistigen Auge die Millionen auf, die gleichzeitig mit mir die Maifeier begangen haben in Bissabon und in Sibirien, am Trafalgar Square und im Wiener Prater, in Paris und in Berlin, in Amsterdam und Antwerpen, in allen Großstädten und zahllosen kleinen Orten. Was uns entzückt hat am 1. Mai, was sich tief eingegraben hat in unsere Überzeugung wie in unser Gemütsleben, was vereinigendes Band war zwischen dem Proletariat aller Nationen und Bistellung für sie alle, ist nicht ausgelöscht aus den Köpfen und Herzen der Menschen, mögen sie auch, statt am 1. Mai zu feiern, in den Munitionswerkstätten Überstunden machen, um möglichst viel tobdringende Geschosse zu erzeugen, die ihre Brüder ununterbrochen in unabsehbarer Menge verbrauchen, ihre Arbeitsbrüder in allen großen Nationen.

Die Internationale macht eine schwere Krise durch: ein Teil fühlt sich gelähmt an Haupt und Gliedern, ein anderer phantastisch, im Fieberwahn ganz anders redend als im Zustand der Gesundheit. So manche sind aus unseren Reihen geflohen, vielleicht warten andere den günstigen Augenblick hierfür ab. Die sozialdemokratischen Parteien aller Länder sind geschwächt und innerlich zerklüftet. Auch die Gewerkschaften haben schwere Mitgliederverluste in allen Ländern zu verzeichnen. Diese Verluste sind nur zum Teil verursacht durch die Eingliederung zum Heeresdienst. Unsicherheit herrscht, ob sich die heute soldatisch wirkenden nach dem Kriege wieder in die Reihen der Organisationen der Partei und der Gewerkschaften stellen werden. Gar lange dauert dieser Krieg, länger wohl, als irgend jemand, als auch die Heerführer erwarten haben. Hoffnungen, die sich beim Beginn des Krieges futuristisch eingestellt haben, und auf die die Arbeiterbewegung einzuschwören eifriges Bemühen war, bröckeln ab.

Weil diese Hoffnungslosigkeit unter den ökonomischen Wirkungen des Krieges, bei der immer mehr erkennbaren Größe der Steuerlasten nach dem Kriege, bei den offenkundigen Gegensätzen zwischen Unternehmern und Arbeitern aus Anlaß der Verlängerung der Tarifverträge naturgemäß abnimmt, darum erkennt das Proletariat in wachsendem Maße, wie notwendig es ist, sich auf seine eigene Kraft zu verlassen. Immer deutlicher betont es wieder die selbständige Vertretung seiner Interessen und die Gegenfälligkeiten, die vor dem Kriege als naturgemäße Erscheinungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung betrachtet wurden. Nach dem Kriege wird man meiner Überzeugung nach weit stärker mit ihnen rechnen müssen, als das jemals der Fall war, seitdem wir uns einer selbständigen Arbeiterbewegung erfreuen. Nun wir uns der Vollendung des zweiten Kriegsjahres nähern, drängt sich immer kräftiger die wirtschaftliche Denkweise der Arbeiter vor, ergibt sich für sie immer klarer, daß sie der eigenen Kraft vor allem zu vertrauen haben.

In diese Gedankenwelt versetzt sich die Arbeiterschaft an dem zweiten während der Kriegszeit gefeierten 1. Mai im Gegensatz zu der Stimmung, die noch vor Jahresfrist bei ihr vorherrschte. Damals sah man den Frieden näher als heute. Damals erschienen die Kosten des Krieges leichter abzumäßen, die Verfremdung der Völker war noch nicht so weit gediehen, zur Hoffnung auf eine lange Blütezeit der Industrie nach dem Kriege war mehr Veranlassung als heute. Und doch, so stark sich die Völker im Laufe der letzten zwölf Monate in der Feindschaft verbittert hatten, so sehr empfindet man den Wunsch nach wachsendem Verständnisse an der Haltung der anderen Arbeiterschaften zu der Arbeiterklasse jedes Landes. So sehr auch in manchen Ländern das Verlangen nach internationaler Zusammenarbeit vorhanden ist, so empfindet man doch stark, daß die Gefühle, die im Frieden die Arbeiter am 1. Mai erfüllten, heute lebendiger und hoffnungsvoller sind als vor Jahresfrist. Überall sehen wir die unangenehmsten sind als vor Jahresfrist. Überall sehen wir die unangenehmsten sind als vor Jahresfrist. Überall sehen wir die unangenehmsten sind als vor Jahresfrist.

Die Bedeutung der internationalen Gesichtspunkte ist in Deutschland auch während des Krieges niemals so weit unterschätzt worden, daß eine der internationalen Unionen oder internationalen Sekretariate, die in Deutschland ihren Sitz haben, ihre Tätigkeit eingestellt haben. In dem sehr bemerkenswerten Bericht, den Genosse Theodor Leipart über die internationale Union der Holzarbeiter während des Krieges in deren Bulletin (13. Jahrgang [1913], Nr. 2, S. 1 ff.) gibt, heißt es:

Nicht nur in den am Kriege beteiligten, sondern auch in den neutralen Ländern haben die Verbände unter den Folgen des Krieges zum Teil recht stark zu leiden. Die Mitgliederzahlen sind durch die Einberufungen zum Heere und durch andere Verluste zum Teil sehr zurückgegangen. Indessen kann zu aller Freude doch konstatiert werden, daß sämtliche Verbände in allen Ländern, wenn auch natürlich geschwächt, so aber in ihrem Bestand bisher durchaus erhalten geblieben sind. Das wird hoffentlich auch für die weitere Dauer des Krieges und darüber hinaus der Fall sein. Diese Hoffnung ist um so berechtigter, als unzweifelhaft nach dem Kriege in allen Ländern sehr große und schwere Aufgaben an die Gewerkschaften herantreten, deren Erfüllung im Interesse der Arbeiterschaft nur starken und geschlossenen Organisationen gelingen kann.

Kräftigung und Ausbau der internationalen Organisation verlangt Leipart, er will nichts aufgeben von ihr, er meint, daß bald nach Beendigung des Krieges ein internationaler Holzarbeiterkongress stattfinden solle, der die notwendigen Klärungen schaffen werde über die Mißverständnisse, die zwischen den einzelnen Zweigen der Holzarbeiterbewegung infolge des Krieges Platz gegriffen haben. Wir zweifeln nicht, daß es zu diesem internationalen Holzarbeiterkongress kommen wird, und daß sich seine Verhandlungen viel fruchtbarer und freundlicher gestalten werden, als man während der Kriegszeit annehmen kann. Es wird wohl nicht schwer sein, die Arbeiter der verschiedenen Länder über vieles aufzuklären, was ihnen heute unverständlich ist, ja unverständlich sein muß, weil eben die Möglichkeit, auch nur die Mißverständnisse zu kennen, die über die Arbeiterbewegung der einzelnen Länder verbreitet werden, vielfach fehlt, weil die Kanäle, durch die die Nachrichten kommen sollen, verstopft sind, viele Tatsachen heute gar nicht festgestellt werden können, und soweit das möglich ist, diese Feststellungen nicht veröffentlicht werden sollen. Wird der Friede wieder herrschen, so werden die meisten dieser Rückfragen fallen! Wer sein bewußter und gehäffiger Feind der Arbeiterbewegung ist, wird nicht dagegen einwenden können, daß über die zugeschütteten Schlingengräben hinweg erzählt wird, wie die Arbeiter und ihre Organisationen während des Krieges leben und wirken mußten, was sie gefördert, was sie gebremst, was sie getäuscht hat, was sie gläubig aufgenommen haben und wie sie das, was sich im Kriege auf ihrem gewerblichen Gebiet ereignet hat, und was sie sonst bestimmt hat, nun in der Zeit des Friedens beurteilen. Es werden nicht gar viele Leute so stark sinnig sein, auch in der Zeit des Friedens als unverrückbare Weisheit zu vertreten, was sie in der Zeit des Krieges getan und unterlassen, gestützt und bekämpft, bestritten und erhofft haben. Wir alle, welcher Klasse und welcher Nation wir angehören, wir werden im Frieden klüger und einsichtiger, auch ruhiger und nüchternere sein, als während des Krieges. Dabei mag man dann beweisen, daß man im Kriege nicht anders denken und handeln konnte, als es geschah. Aber nicht auf dem, was vergangen war, was in der Kriegszeit als notwendig empfunden wurde, wird die Bistellung der proletarischen Organisation beruhen, sondern auf dem, was dann sein wird, was nacheinander sein soll, was mit der eigenen Kraft des geeinten oder zu einigenden Proletariats geschaffen werden soll unter Berücksichtigung der widerstrebenden Kräfte, die wir alle heute schon empfinden, und die nach dem Ende der Kriegszeit noch kräftiger walten werden.

Die Schwarzseher, die die Internationale totgesagt haben, verkennen, daß der Krieg in so manchem auch die Arbeiter einander nähergebracht hat. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Kriegszeit ist die gleiche Richtung ökonomischer Wahrheiten, die durch die nämlichen Kriegsnotwendigkeiten erzwungen wurden oder von den maßgebenden Stellen als notwendig erachtet wurden, die in allen Ländern entweder gleichmäßig ausgedacht oder gegenseitig nachgeahmt wurden. Eine ganze Reihe gleicher ökonomischer Probleme wird sich erst recht für die Arbeiterklasse aller kriegsführenden und mancher neutralen Länder ergeben: das Bedürfnis nach einer staatlichen Arbeitslosenversicherung, nach einer den ganzen Arbeitsmarkt regulierenden, von den Unternehmern unabhängigen Arbeitsvermittlung, die Anpassung der Löhne an die Geldwertverfallung, die Probleme, die das Eindringen zahlreicher Frauen in bisher den Männern ausschließlich vorbehaltenen Berufe und Tätigkeiten in den einzelnen Vorkriegsindustrien dienenden Betriebe, die nicht geringeren Wirkungen einer Demobilisierung von Millionen arbeitsfähiger und rasch arbeitssuchender Männer, die Fragen, die die Hunderttausende halb verwendbarer Verwundeter und gesundheitlich geschädigter Männer veranlassen werden. All das sind Fragen, die in allen Ländern in ähnlicher Weise zu gleicher Zeit auftauchen werden. Arbeiterorganisationen und Unternehmerverbände werden verschiedene Lösungsversuche haben, vielleicht werden die Arbeiter mandmal Forderungen

auffstellen, während die Unternehmer jede Berechtigung hierzu befreiten wollen.

Überall werden die Steuern sehr hoch sein, überall werden die Arbeiter schon am Besten bemüht sein müssen, zur Sicherung der im Friedenszeiten in opferreichen Kämpfen erzwungenen Lebenshaltung Forderungen zu stellen und sie mit gewerkschaftlichen und politischen Mitteln durchzusetzen. In allen kriegsführenden Staaten hat der Krieg Kraft und Gesundheit der Menschen den höchsten Proben unterworfen. Im Interesse der Erhaltung der Volksgesundheit und vor allem der Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft, auch in dem einer ausreichenden und gesunden Volksernährung werden sozialpolitische Maßnahmen von den Arbeitern gefordert werden. Die Unternehmer haben schon vor dem Kriege überall behauptet, daß sie durch sozialpolitische Kosten erdrückt werden. Man wird den Verdacht nicht heftig schelten können, daß sie auch nach dem Kriege diese Einwendungen kräftig betonen werden. So muß man damit rechnen, daß der Widerstreit zwischen Arbeitern und Unternehmern nach dem Kriege überall ausbrechen wird.

Man könnte beweisen, daß dieser Krieg, wie er die Notwendigkeit der Weltwirtschaft bewiesen hat, auch die Notwendigkeit gleichzeitiger Entwicklung in verschiedenen Wirtschaftszweigen herbeigeführt hat. Wir wissen auch, daß nicht nur in den Reichen der Kriegsführung, sondern auch in finanzpolitischer, handelspolitischer, industrieller Beziehung die einzelnen kriegsführenden Staaten während des Krieges ununterbrochen bündelnd gelernt haben, und daß manche im Frieden liegenden Unterschiede in den Einrichtungen dieser Staaten während ihrer gegenseitigen Kriegsführung ausgeglichen wurden.

Nun fürchten aber freilich manche, daß die während des Krieges vergrößerte Rente und leichtfertig verbrauchte Druckerfähige nicht Bitternis zwischen den Nationen zurücklassen werde als die Anwendung der Sprengstoffe zu Lande und zu Wasser. Dieser Einwand hat ungewissheit viel für sich. Er soll nicht leicht genommen werden. Aber wir wollen die Arbeiterbewegung nicht schwächer sehen als sie es verdient. Verglichen mit den Rüglosigkeit der Gelehrten und Publizisten aller Nationen waren die beherzten Worte gegen die Internationale oder gegen die Parteien, Gewerkschaftszentralen und Gewerkschaften anderer Länder lange nicht so vergiftet. Es ist zu hoffen, daß nach dem Kriege Deutliche und Nichtdeutsche, soweit sie von Liebe und Treue für die Arbeiterbewegung erfüllt sind, soweit sie einigend und nicht entzweitend wirken wollen, vergessen werden, was besser auch während des Krieges nicht gedruckt worden wäre.

Der Krieg hat nicht nur für den Augenblick entfremdet, er hat wohl auch für die Dauer zusammengeführt, wenn man das auch heute noch nicht wirken sieht und erst im Frieden empfinden wird. Gerade für die Gewerkschaften haben sich viele ähnliche Tatsachen augenfällig gemacht, die vor dem Kriege nicht in Erscheinung traten. Wir alle haben schmerzhaft empfunden, daß die englische Arbeiterbewegung in ihren wichtigsten Gruppen mehr dem äußerlichen Schein nach als aus innerem Streben zu den internationalen Verbindungen, sowohl den politischen als den gewerkschaftlichen, gehalten hat. Ich hoffe, daß es nach dem Kriege ganz anders sein wird. Der 'Monthly Report', das Organ des britischen Arbeiterverbandes, für Dezember 1915 veröffentlicht aus dem Bulletin der Internationalen Union der Holzarbeiter einige Auszüge aus den Berichten von Schweden und Deutschland und bemerkt dazu:

Es ist zu erkennen, daß die allgemeine Erfahrung in Schweden und Deutschland der unsrigen sehr nahe kommt, und das gleiche trifft mehr oder weniger auf die anderen Länder zu. Wir sind höchst erfreut über den starken Friedenswunsch, der von den verschiedenen Gewerkschaften geäußert wird, und hoffen, daß die Zeit bald kommen wird, wo die organisierten Arbeiter der ganzen Welt einflussreich genug sein werden, alle Kriege zu verhindern.

Aber nicht bloß diese ganz allgemeine Bemerkung scheint uns sehr wichtig, noch bedeutungsvoller scheint uns die Ablehnung der unter dem Druck persönlicher Neben von Aquil, Lloyd George, Kunciman beschlossenen Erklärungen auf der Nationalkonferenz der britischen Gewerkschaften. In der Januarnummer 1916 des 'Monthly Report' erklärt der Generalsekretär des Arbeiterverbandes Gossip:

Es wird unsere ganzen vereinigten Anstrengungen erfordern, dem gemeinsamen Feind unserer Klasse, ganz gleich welcher Nationalität, Trost zu bieten, nachdem diese Ueberstimmung von Mut und Feuer vorüber ist, und es mag sein, daß sogar die Augen des vertrauensvollsten unserer eigenen Arbeiterführer geöffnet werden und sie die Dinge sehen, wie sie wirklich sind und sein werden, bis das Volk allem ein Ende bereitet durch Hinwegnahme der Macht von Leben und Tod, die heute von den bestehenden und regierenden Klassen in allen Ländern so beharrlich behauptet wird. Nach den Neben und Kräfte von manch einem heute zu urteilen, könnte man glauben, daß das tausendjährige Reich wäre gekommen, und daß der Löwe und das Lamm friedlich beieinander liegen. Aber wenn eins sicherer ist als irgend etwas, dann ist es das, daß der fürchterliche Arbeitskrieg lange dauern wird, lange nachdem der gegenwärtige europäische Krieg beendet ist, und all unsere vereinigten Be-

Die Inertions-Gebühr beträgt für die hochgradigsten Notizen... 20 Pf. (außer 2 feingedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stelleangebote und Schlußzeilen zeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch: 'Sozialdemokrat Berlin'.

mühungen müssen aufgehoben werden, um den hinterlistigen Feind zu bekämpfen, der gefährlicher ist als alle anderen.

Die Gewerkschaften müssen aufhören, wegen mehr oder weniger geringen Wichtigkeiten unter sich zu streiten, und sie müssen ihre Streitkräfte ordnen, um den schrecklichen Zeiten, die der organisierten Arbeit bevorstehen, wirksam entgegenzutreten zu können.

Wir können leider nicht beurteilen, wie weit der „Monthly Report“ die Stimmung der Gewerkschaftsmitglieder wiedergibt.

Er wendet sich in der Form gedämpft, in der Sache aber mit einer ganz außerordentlichen Schärfe gegen die Konferenz, in der es den Ministern gelang, die Gewerkschaftsvertreter gefügig zu machen. Dieses deutet freilich darauf hin, daß die Zeit des Krieges eine Periode des Erwachens der englischen Arbeiterklasse ist und daß diese den Grundgedanken der Arbeiterklasse auf dem Kontinent durch den Krieg nähergebracht wird. Freilich wäre dieser Gewinn für die Internationale gar teuer und schwer erkauft. Doch darüber haben wir nicht zu rechten, wir haben dieses Mittel nicht gewollt, wir müssen ohne Beziehung auf die Ursachen seine Wirkung würdigen, die früher, als man sonst erwartet hatte, zur Verflechtung der Arbeiterinteressen diesseits und jenseits des Kanals zu führen verspricht.

Kann nun während des Krieges die Gleichheit der Interessen der Arbeiterklasse der sich bekämpfenden Völker nicht zum Ausdruck gelangen wie im Frieden, so gilt es doch, in der Schulung der Mitglieder das vorzubereiten, was die Aufgabe im Frieden für die Arbeiterklasse sein wird.

Mehr noch als vor dem Kriege werden gleiche Ursachen, Wirkungen, Wünsche und Hoffnungen, Demnungen und Gegenwärtigkeiten ein gleiches Streben der Arbeiter aller Länder herbeiführen. Wir können an diesem 1. Mai nicht die Einheit der Arbeiterklasse behaupten, wir können nicht einen Weltfeiertag begehen, aber wir können im Geiste wirken für Vereitlung kommender Märsche, die größer und glänzender, in höherem Grade die Massen umfassen und mit kraftvollem Willen für die Gegenwart, mit Zukunftsfreudigkeit erfüllen, damit bald zur Wahrheit werde, was 1889 in Paris und in den großen Zusammenkünften beschlossen wurde, die dieser proletarischen Jahrhundertfeier folgten, bis zum unvergesslichen und doch heute in düstern Nebel gehüllten Tag vom Wasser Rünster.

Es ist schwer, unter dem Donner der Geschütze diesen Gedanken nachzugehen, und doch werden sie von Millionen gehegt trotz alledem und allem.

Trotz Tod und Grausen ist in uns die Hoffnung gesichert, daß sich die Arbeiter aller Länder in nicht zu fernher Zeit die Hand reichen werden, um einer großen und stolzen Zukunft entgegenzugehen.

Das sollte uns allen der 1. Mai sagen!

## Arbeiterschutz und erster Mai.

Ein wichtiges weltgeschichtliches Ereignis war die Befreiung der Arbeitereinstimmung der Arbeiter aller Länder nach dem Ziele des Arbeiterschutzes auf dem Internationalen Kongreß, der vom 14. bis 21. Juli 1889 in Paris abgehalten wurde. Dort beschloßen die Vertreter der Arbeiter aus allen Ländern

die Schaffung einer wirksamen Arbeiterschutzgesetzgebung für alle Länder mit moderner Produktion ist eine unabweisbare Notwendigkeit.

Der Kongreß formulierte dann die Grundlagen einer solchen Arbeiterschutzgesetzgebung und bezeichnete als die wesentlichste Grundlage: den achtstündigen Normalarbeitstag. Er forderte ferner:

Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren; Beschränkung der Arbeit aller Kinder unter 18 Jahren von 14 bis 16 Jahren auf sechs Stunden pro Tag; Verbot der Nachtarbeit mit Ausnahme für jene Betriebe, welche ihrer Natur nach nicht zu unterbrechen sind; Ausschluß der Frauenarbeit in allen den weiblichen Organismus besonders schäd-

genden Betrieben; Verbot der Nachtarbeit für Frauen und männliche Arbeiter unter 18 Jahren; ununterbrochene Ruhepause von mindestens 80 Stunden die Woche; Verbot solcher Industriezweige und Betriebsweisen, welche besonders gesundheitsschädlich für die Arbeiter sind; Aufhebung des Trucksystems; eine alle industriellen Betriebe, einschließlich der Hausindustrie umfassende Ueberwachung durch staatlich besoldete Inspektoren, welche mindestens zur Hälfte von den Arbeitern selbst zu wählen sind.

Außerdem erklärte der Kongreß:

Es ist Pflicht aller Arbeiter, die Arbeiterinnen als gleichberechtigte Kämpferinnen anzusehen und dem Grundsatze: „Gleicher Lohn für gleiche Leistungen“ — auch in bezug auf die Arbeiterinnen zur Geltung zu verhelfen. Als ein wesentliches, zum Ziel führendes Mittel hierfür... erachtet der Kongreß die Organisation der Arbeiterklasse und fordert demnach volle Koalitions- und Vereinigungsfreiheit.

Wie aber sind diese Arbeiterschutzbestimmungen zu erreichen? Darüber beschloßen die Arbeiter aller Länder in Paris:

Der Kongreß erklärt es für notwendig, alle diese Maßregeln durch Gesetze beziehungsweise durch internationale Verträge zu sichern, und fordert die Arbeiter aller Länder auf, in der ihnen am geeignetsten erscheinenden Weise für die Verwirklichung dieser Forderungen einzutreten und ihre Durchführung zu überwachen.

Als die zweckmäßigste Form der Auffklärung über die Notwendigkeit der Arbeiterschutzgesetzgebung, insbesondere des Achtstundentages, setzte der Pariser Kongreß eine internationale Manifestation (Kundgebung) für den 1. Mai 1890 fest. Der Beschluß lautete:

Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten (Behörden) die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des Internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen. In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem Amerikanischen Arbeiterbund (Federation of Labor) auf seinem im Dezember 1888 zu St. Louis abgehaltenen Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Kundgebung angenommen. Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Kundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.

Der jubelnd gefasste Beschluß hat der Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines ausgedehnten wirksamen Arbeiterschutzes in allen Ländern Bahn gebrochen. Lebhaft vielseitig wurde seit 1890 von Jahr zu Jahr in allen Ländern der Weltfeiertag begangen, um für Arbeiterschutzbestimmungen, für Organisation und für Frieden einzutreten. Es kann heute nicht unsere Aufgabe sein, auf die Kämpfe zurückzuführen, die seit 1890 für Arbeiterschutz, für den Achtstundentag und für das Koalitionsrecht von den Arbeitern geführt wurden, oder auf die Ergebnisse der Kämpfe.

Der Kongreß in Zürich beschäftigte sich im Jahre 1893 mit der Notwendigkeit der Einführung des Achtstundentages. Er fasste hierüber folgende Entschlieung:

Der Achtstundentag ist... die wichtigste Maßregel zur Verbesserung der Lage der Arbeiter.

Durch den Achtstundentag wird die Arbeitslosigkeit geringer, die Arbeitsintensität größer, der Lohn höher und die Kaufkraft des arbeitenden Volkes stärker.

Durch den Achtstundentag wird das vom Kapitalismus gestörte Familienleben geboben und eine bessere Fürsorge für die Kinder ermöglicht.

Durch den Achtstundentag steigt die Gesundheit, Kraft, Intelligenz und Sittlichkeit des Volkes.

Der Kampf für den Achtstundentag muß in allen Ländern geführt werden, denn nur die internationale gesellschaftliche Durchführung des Achtstundentages sichert seinen Bestand und seine segensreiche Wirksamkeit.

Welle führen, dann infolge einer Explosion verschwinden, worauf nun der wirkliche Huber und der wirkliche Geg, jeder als Stimme der Denkenden seines Landes einander allerhand Wahrheiten erster Natur sagen. Die Schilderung, die der Verfasser sowohl von den wirklichen wie von den Schein-Persönlichkeiten gibt, zeugt von guter Kenntnis der nationalen Besonderheiten und die Gespräche atmen bald treffende Satire und bald bitteren Ernst.

Hören wir zur Probe zunächst die Scheinpersönlichkeiten:

Sir Ralph (der Engländer nach dem Schema der englischen Ueberpatrioten): Selbigen Sie meinen Freund Dudmausli nicht. Dieser Deutsche ist mir aus Herz gewachsen, obwohl er so unappetitlich aussieht und beständig nach Wurst und Halbpenny-Pigarren riecht. Güter, kleiner Dudmausli! Um ihn von dem seelentötenden Joche des preussischen Militarismus zu erlösen, zog ich ja in diesen Krieg.

Dudmausli (der Deutsche, wie ihn der Gläubige gewisser englischer Zeitungen sieht): Ja, Pferdefleisch essen wir bis auf den heutigen Tag.

Edelhuber (der Deutsche nach dem Schema der deutschen Ueberpatrioten): Du läßt, Erdärmlicher! Wer bist Du, mit britischen Silberlingen gekaufter Judas?

Dudmausli: Wer ich bin, mein guter Herr Edelhuber? Ei Herrjehes, ein nader Verwandter von Ihnen! Ihrem Vater seinem Vater sein Bruder und meiner Mutter ihrer Mutter ihre Nichte waren Geschwisterkinder. Ihr Großvater, das war noch ein richtiger Volksmann und Perschätkiller, Mägenmacher seines Zeichens; der hat acht Tage Arrest bekommen für die deutsche Republik und das öffentliche freie Zigarettenrauchen auf der Straße, und die Parlamentsmajorität hätten wir eingeführt und die Volkssouveränität und den Freihandel, wenn nicht die Preußen ihre spitzige Nase hineingesteckt hätten.

Sir Ralph: Und wie hatten wir euch Deutsche geliebt! Wir achteten Hannover, wir spielten in Homburg und Baden-Baden, wir schwärmten für Hesses-Roslan-Ulfungen-Schnippelweid. Frei und klein wollten wir euch erhalten, weil wir kleine freie Völker gern haben. Darum hat schon unser großer Wellington auf dem Wiener Kongreß heldenhaft für die Rechte der sächsischen Nation gegen Preußen gestritten. Wir hätten die Sklaverei, ausgenommen in einigen Gebieten Westafrikas, wo sie auf den Plantagen unserer liberalen Kakaofabrikanten, der Freunde von Bognith und Lloyd George, noch heute gänzlich unentbehrlich ist. Was jedoch haben die Preußen in Deutschland zu tun? Sie sind gar kein deutscher Stamm, wie Professor Dittwater in Oxford bewiesen hat. Die alten Preußen brachten sogar Menschenopfer. Herrliche!

Edelhuber: O ihr angelächlichen Heuchelgeißel! Euer ganze Geschichte ist, wie unser Professor Franzisch mit Zitaten aus euren eigenen Historikern schlagen gezeigt hat (hierbei zog Edelhuber eine Anzahl Gine-Mark-Bücher aus der Tasche) nichts als Blutdurst, Geldgier und Lüge. Euer Geschichtsschreiber Seeley selbst bemerkt, wie der tiefgelehrte Franzisch in seinen unermüdlichen Forschungen ausgebeutet hat, daß bei euch Krieg und Handel unlösbar mit einander verflochten gewesen seien. Mit einem Worte, eure Macht haben wir den Krieg und Gewinn gesucht. Wui!

Huber: Ich möchte wohl wissen, was Mr. Jamnoffe zu alledem sagt. Warum sitzt er immer schweigend da?

Edelhuber: Weil er ein Automat ist und gar nicht redet, wenn man ihm nicht ein Geldstück in die Öffnung am Halskragen hineinwirft. Haben Sie schon einmal einen Engländer gesehen, der etwas umsonst tut? Geben Sie mir einen Nickel, Huber; ich selbst besitze kein Vermögen. (Nachdem man eine

Als Mittel zur internationalen Durchführung des Achtstundentages empfiehlt der Kongreß:

die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiterklasse auf nationaler und internationaler Grundlage und die Agitation und Propaganda für den Achtstundentag durch die Organisation...

Die Gewerkschaftsorganisation der Arbeiter hat den außerpolitischen, freien Kampf mit dem Unternehmertum für den Achtstundentag zu führen, um dadurch der gesellschaftlichen Einführung des Achtstundentages für die ganze Arbeiterklasse den Weg zu bereiten.

Auch in dieser Zeit — vielleicht in ihr mehr als je — wird dem Arbeiter eindrucksvoll die Erkenntnis lebendig, daß es nicht Ruhe noch Raft auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes geben darf.

## Wie Jaurès über die Ursachen des Krieges dachte.

Am 25. Juli 1914 hielt Jaurès in einer Wahlversammlung zu Baise bei Lyon eine Rede, in der er die tieferen Ursachen des Krieges aufzudecken suchte. Es war ihm nicht mehr vergönnt, die Ansichten darüber selbst schriftlich niederschreiben zu lassen, aber nach Notizen von Marius Montet wurden sie in der Wiener Wochenschrift „L'Avant Socialiste“ vom 1. August 1914 einem kleinen Kreise mitgeteilt. Die Genfer Monatschrift „Demain“ vom 15. April hat diese Bemerkungen jetzt ans Licht gezogen.

Angesichts der von Oesterreich an Serbien gestellten Forderungen hat Jaurès den Krieg klar vor Augen gesehen.

„In der gegenwärtigen Stunde stehen wir vielleicht am Vorabend des Tages, an dem Oesterreich über Serbien herfällt. Und wenn Oesterreich-Deutschland sich auf die Serben und die Russen stürzt, das bedeutet Europa in Brand, die Welt in Brand.“

In einer so ersten Stunde, so voll von Gefahren für uns alle, für eines jeden Vaterland, will ich nicht lange nach Verantwortlichkeiten suchen. Wir haben unser Teil, und ich betone vor der Geschichte, daß wir sie vorausgesehen haben, daß wir sie angefangen haben; damals als wir darauf hinwiesen, daß ein gewalttätiges Vorgehen mit Waffen in Marokko hieße, für Europa eine Zeit der ehtgeizigen Bestrebungen, der Begehrlichkeiten und Streitigkeiten eröffnen. Man hat uns als schlechte Franzosen verleumdet und wir waren es doch, die um Frankreich sorgten. Das ist unser Teil Verantwortung und sie wird noch harter, wenn man bedenkt, daß die bosnische Frage der Anlaß für den Streit zwischen Oesterreich und Serbien ist, und daß wir Franzosen, als Oesterreich Bosnien und die Herzegowina annektierte, weder Recht noch Macht hatten den geringsten Einspruch zu erheben, weil wir in Marokko beschäftigt waren.“ Wir gaben Oesterreich freie Hand gegen freie Hand in Marokko, und so ging das weiter, Italien durfte in Tripolis räubern, weil wir es am anderen Ende derselben Straße taten. Jedes Volk in Europa wollte sein Teil bekommen — daher der Brand.

„Wir haben unsere Verantwortung, aber sie darf nicht die der andern verdecken. Wir haben Recht und Pflicht hinzuweisen auf die Hinterhältigkeit und Kesselt der deutschen Diplomatie und andererseits auf die widerspruchsvolle Haltung der russischen.“ Die Russen, die vielleicht für die Serben Partei nehmen, sind es selbst, die 1877 Serbien ins Herz trafen, als sie Bulgarien schufen, das sie einzustrecken beabsichtigten und Oesterreichs Einverständnis durch die Ueberlassung Bosniens erkaufen. Oesterreich hat dann später das Zugeständnis eines Zugangs zum Schwarzen Meer nahe Konstantinopel nicht Wort haben wollen, und dadurch kam es zur Entzweiung zwischen ihm und Rußland. Aber Rußland war Oesterreichs Spiegelbild, als die Slawen in Bosnien und Herzegowina ausgeliefert wurden und Serbien tödlich getroffen wurde.“

„Die Kolonialpolitik Frankreichs, die hinterhältige Politik Rußlands und der brutale Wille Oesterreichs haben dazu beigetragen, die schreckliche gegenwärtige Lage zu schaffen.“

Jaurès erwartete allein von der Internationale der Sozialisten die Möglichkeit zur Erhaltung des Friedens.

## Zwei Bücher über Feinde.

Von Ed. Bernstein.

Es ist eine oft umstrittene Frage, ob die Völker einander mehr hassen oder mehr als Freunde betrachten würden, wenn sie sich näher kennen. Die Wahrscheinlichkeit spricht für das letztere. Denn so sehr auch Sitten und Einrichtungen von Land zu Land sich unterscheiden mögen, so überwiegt wenigstens bei den Kulturvölkern das Gemeinsame der Lebensauffassung und Lebensführung in so hohem Grade die trennenden Momente, daß in ihrem Bereich jeder, der in ein anderes Land kommt, bald den Begriff der Einen großen, im Grunde zusammengehörenden Völkergemeinschaft empfängt. Es sind denn auch meist nur besondere Erfahrungen einzelner, die diese das Trennende dauernd härter empfinden lassen, als das die Völker verbinden, wie das aber gar manchem auch dabei geschieht. Im großen ganzen gleichen sich üble und gute Einzelerfahrungen jedoch aus, und es bleibt bei der Weisheit der Völker als gemeinsame Erfahrung die Erkenntnis von der Kulturgemeinschaft der Nationen.

Ganze Völker lernen aber einander nicht kennen, die große Masse ist überall auf die Verichterstattung durch dritte angewiesen, und die liegt oft genug sehr im Argen. Vor allem natürlich in Kriegszeiten, wo geschäftsgewandte, auf die angestachelten Leidenschaften spekulierende Scribenten schnell bei der Hand sind, dem eigenen Volk das andere Volk und dessen Geschichte in den schwärzesten Farben zu malen. Verurteilung auf den Patriotismus muß ihre Ware decken. Es ist aber ein sehr zweifelhafter und jedenfalls ein sehr kurzfristiger Patriotismus, der sich in solchen Fabrikaten kundgibt. Denn nichts macht sich in der Politik, und ganz besonders bei einem Kriege, teurer bezahlt, als falsche Einschätzung des Geistes der Nationen, mit denen man zu tun hat.

Wie leicht Völker, die sich im Grunde nur vom Hörenagen kennen, über sich selbst und über einander zu falschen Urteilen kommen, beleuchtet sehr anschaulich ein Büchlein, das soeben im Verlage von Eugen Diederichs-Jena erschienen ist\* und in kurzweiliger Form viel Stoff zum Nachdenken darbietet.\*

Ein geistreicher Schriftsteller hat vor einiger Zeit den Anspruch getan, daß, wenn zwei Leute sich miteinander unterhalten, es in Wirklichkeit sechs Leute sind, die das Gespräch führen. Nämlich 1. jeder der beiden, wie er wirklich ist, 2. jeder der beiden, wie er glaubt, daß er ist und wie er erscheinen will, und 3. jeder der beiden, wie er dem andern wirklich erscheint. An diesen Gedanken, der vor Jahren den anglojüdischen Humoristen J. Jangwill zu einem Einakter von jener Gattung angeregt hat, die man in Frankreich Vorhangs-Aufzüge (l'overs du rideau) nennt, knüpft der Verfasser an, um Engländern und Deutschen einen Spiegel vorzuhalten. Er läßt einen Deutschen, den er Huber nennt, und einen Engländer, Ceg genannt, auf einer Bank im prächtigen Busch — „Wesch“ — der holländischen Meisbenzstadt Haag Platz nehmen und, da jeder den andern als Angehörigen des Landes erkennt, mit dem das seine im Krieg liegt, sich möglichst weit getrennt von einander setzen und sich gegenseitig folig ignorieren, als zwischen ihnen die vier Personen auftauchen, die sie nicht wirklich sind, aber zu sein glauben oder zu sein scheinen, und gemäß der ihnen beigelegten Charaktere, also mit haben und drüben landläufigen Ueberreibungen der verschiedensten Art, das Gespräch einleiten und eine

Wänge in Jamnoffe hineingesteckt hatte, hielt dieser den rechten Arm steif von sich, sperrte die Armbänder auseinander und ließ aus seiner Kehle ein ratterndes Geräusch vernehmen.)

Jam n o f f e (wörtlich: Marmeladensoße, der Engländer, wie ihn der deutsche Ueberpatriot schildert): Ratt-Ratt-Plitz Percen! Damned Germans! Wish and Soda! Football! Raasibeef! Ratt-Ratt —

Huber: Ist das alles, was er sagen kann? Edelhuber: Erwarteten Sie mehr? Es ist der Inhalt des englischen Seelenlebens.

Ceg (der wirkliche Engländer): Vielleicht ist das ein wenig übertrieben, Sir. Ich erinnere mich wenigstens, gelegentlich an etwas anderes gedacht zu haben.

Edelhuber: Irrtum! Sie bildeten sich ein, Sie dächten an Höheres, in Wirklichkeit aber meinten Sie, wie die deutsche Wissenschaft einwandfrei nachgewiesen hat, immer nur die Progenie. Die Idee findet nämlich keinen Platz in der englischen Hirnschale, sie gedeiht dort ebenso wenig wie Kirchen in Grönland. Von Geist, Freiheit und Staat versteht ihr nicht das mindeste. Ihr habt keine Kultur, sondern Komfort; keinen Staat, sondern Blau-Bücher. Der Engländer, schreibt der tiefgründige Professor Longhinder, hat ein Homo, aber kein Vaterland. Kein Vaterland, ich bitte Sie! Wir dagegen —

In dieser Tonart tragen die Schein-Persönlichkeiten noch eine Weile ihre Velefrüchte aus der hörsartigen Kriegsliteratur vor, bis Sir Ralph und Edelhuber während aufeinander losgehen und dadurch eine Explosion herbeiführen, die ihnen, Jamnoffe und Dudmausli den Garaus macht. Nun setzen Huber und Ceg den Streit fort, wie ihn gebildete Leute führen würden, die ihres und des gegnerischen Landes Wesen und Geschichte wirklich kennen. Im ganzen kommt diesmal, was bei einem deutschen Schriftsteller nicht wundernehmen kann, der Deutsche dabei besser fort, als der Engländer; aber allerhand bissige Kritik muß auch er hören. An einer Stelle läßt der Verfasser Huber, den Deutschen, sagen:

„So wollen wir auch den Staat immer objektiver machen, damit der Mensch — möglicherweise als Kollektivum — mehr und mehr Herr seines Schicksals werde. Die einzelnen hingegen haben in diesem Zeitalter nur die Dignität von kleinsten Tieren. Sie sind Glieder und müssen Glied halten. Sittlichkeit ist es heute, sich einzuordnen, den als Erbteil von der Natur überkommenen Selbstbehauptungsdrang zu projizieren in das ungeheure Ideelle des Staates. Dies ist die wahrhafte deutsche Ethik und der Punkt, in dem sich der altpreussische Autoritätsgedanke und der sozialdemokratische Massengedanke schneiden.“

Und Ceg, der Engländer, antwortet:

„Wenn dies so ist, dann begreife ich den Schrecken, den die Völker vor der deutschen Herrschaft empfinden. Denn es geht vor euch vor ein geistiges Grauen, als hörte die Welt noch einmal vom Sterben des großen Pan. Einen Menschheitswinter finden uns diese Millionen grauer Schatten an, die unerträglich über die Erde vorrücken. Ihr solltet zu eurem Wapenbilde den Leviathan nehmen. Und wurde er schon vor zweihundertfünfzig Jahren von dem Thomas Hobbes empfohlen, aber wir verwarfen ihn und schrieben auf unsere Fahne „Freiheit der Person“. War die Idee wertlos, weil wir sie unvollkommen zur Wirklichkeit machten? Ja, wäre sie auch bloße Illusion, dieses Falschheit der Freiheit macht den Menschen stärker, nicht schwächer. So gut wie ihr hatten wir gewußt, daß eine rohe Menge noch kein Volk ist, allein wir dachten uns, es werde desto besser darum, je mehr treffliche einzelne sich fanden, um den knolligen Teig zu säuern. Die

\* Bernhardt Guttman, Huber und Ceg. Ein zeitgemäßes Gespräch. Jena 1916, Eugen Diederichs. 64 S. 8°.

## Der Aufstand in Irland.

London, 29. April. (W. Z. V.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Im Bericht des Lord French vom Sonnabend wird gesagt: Die Lage in Dublin war heute früh wesentlich verbessert. Die Aufständischen boten aber noch ernstlichen Widerstand in der Gegend der Sackville-Street. Der Truppenring schließt diesen Bezirk immer enger ein, aber infolge der Kämpfe von Haus zu Haus geht die Einschließung nur langsam vorstatten. Das Postamt und ein Gebäudeblock östlich der Sackville-Street sind durch Feuer zerstört. Ein Trupp Aufständischer wurde durch Kanonen, die auf Automobilen angebracht waren, aus den Bolands-Spinnereien am Ringsend vertrieben. Ein Rebellenführer namens Pearse wurde in dieser Gegend am Bein verwundet. In einem Bericht, der heute abend einlief, wird gesagt, daß Pearse sich bedingungslos ergab und auch seine Leute ermächtigte, sich zu ergeben. Ein anderer Führer, James Connolly soll getötet worden sein. Auch der Bezirk, in dem sich das Gerichtsgebäude befindet, und der noch immer von den Rebellen besetzt ist, wurde von einem Truppenring umgeben, der sich langsam schließt. Alle Nachrichten gestatten den Schluß, daß die Revolution in Dublin im Begriffe ist zu erlöschen. Eine beträchtliche Anzahl Rebellen befindet sich in militärischer Gefangenschaft.

Die Berichte von heute abend aus dem übrigen Irland sind im allgemeinen befriedigend. Die Verhältnisse in Belfast und Ulster sind normal, und die Lage in Londonderry wird als ganz befriedigend dargestellt. Auch das Gebiet bis 15 Meilen um Galway soll ganz geregelte Verhältnisse aufweisen. Über eine Bande von Rebellen wurde zwischen Killybegs und Craughwell festgestellt. Neunzehn gefangene Rebellen sind nach Queenstown geschickt worden. Eine andere Bande von Rebellen soll in Enniscorthy verschanzt sein, aber die Polizei kann sich gegen sie noch immer behaupten, und die Straßen und Eisenbahnen sind bis auf 4 Meilen von der Stadt frei. Der Schaden, welcher der Barrow-Brücke auf der Dubliner Südbahn zugefügt wurde, ist nicht groß.

London, 29. April. (W. Z. V.) „Daily Mail“ veröffentlicht folgenden Bericht aus der Umgegend von Dublin vom 27. April: Am Ostermontag hielt die sogenannte Bürgerarmee im Phoenix-Parc eine Parade ab. Sie marschierte mit geladenen Gewehren und aufgeschlagenem Bajonett nach der Stadt zurück und traf auf dem Wege eine Abteilung der Dubliner Garnison, die in der anderen Richtung marschierte. Zwei Mann von der Bürgerarmee schossen auf die Soldaten und töteten drei Offiziere und mehrere Mann. Die Soldaten erwiderten das Feuer, und drei von den Aufständischen wurden erschossen. Das war das Zeichen für eine allgemeine Revolte. Auf die Meldung rückte Militär aus. Um 11 Uhr 15 Minuten begann der Kampf an verschiedenen Plätzen, in den Straßen und außerhalb der Stadt. Die Absicht der Sinn-Feiner war offenbar, die Aufmerksamkeit des Militärs von den Hauptzielen ihres Angriffs abzulenken, nämlich dem Postamt, dem Schloß, dem Gericht, ein paar anderen Gebäuden und dem St. Stephens Green. Im Postamt wurden von Postbeamten, die mit den Rebellen unter einer Decke steckten, alle Telegraphenapparate zerstört und die Telefonverbindung abgedrückt. Die Postbeamten beteiligten sich von den Fenstern aus an dem Gefecht. Eine Abteilung Soldaten drang in das Gebäude ein. Im Erdgeschoß fand ein wilder Kampf statt, und schließlich wurde das Erdgeschoß mit dem Bajonett gestürmt. Aber die Rebellen erhielten Verstärkungen und erneuerten den Angriff. Das Postamt soll im Laufe des Tages und der Nacht dreimal genommen und wieder verloren worden sein. Der Angriff auf

Verantwortlichkeit trachten wir auf alle Weise hervorzutreiben. Euer Weg ist klar. Ihr sprecht zum Menschen: Erde bist du, also laß dich formen wie Erde, so wie höhere Einsicht es dir anlagt. Reineswegs zornig sollst du verfahren, ohne Ruckeffekt auf den Schuttplatz geworden zu werden, im Gegenteil, wir verbürgen dir die wirtschaftlichste Verwendung deiner Lebensenergie; nur freies, hört du, mußt du dich lassen.“ Unser Ideal war es, aus dem zweifelhafte Morden einen Mann zu machen — euer Ideal ist es, aus tausend solcher Morden ein Bataillon zu machen, eins zum Schießen oder eins zum Arbeiten. Aber jenes durchströmende Glühdämon, das aus sich selbst lebendes Ich, jenes Aufstehen des armen irdischen Jenseits vor Sonne der Freiheit, ihr fanntet es nie und habt das Verlangen nicht in den Adern; und dennoch ist wohl dieses wütend-seltene Loswollen vom Rastigen, Gebundenen, eigentlich das Europäischste gewesen am Europäer, mehr so als Faulst's Fortschritt. Mit großer Weisheit hat übrigens die deutsche Volkssage erkannt, daß ein Professor von Rechts wegen dem Teufel zugehört. . . .

Voraussetzungen, der Deutsche, zurückgeht:

„Ja, wirklich, in gewissem Sinne ist dies ein Krieg zwischen dem alten europäischen Individuum und dem neuen Staatsmenschen deutschen Gepräges. Jenes wehrt sich höllisch, um sich das zu retten, was es seine Persönlichkeit und Freiheit zu nennen beliebt. Aber es wird alles nicht helfen, vielmehr werdet ihr, so viele von euch und euren Genossen übrig bleiben, in die deutsche Schule geben, um Staatsbaukunst als Abschlagen zu lernen. Welchem Volke wären denn größere Persönlichkeiten geboren als unterm, in den Zeiten, wo eben das zeitgemäß war? Heute aber ist dieses Persönliche nur noch ein Irrlicht in der Seele, das von der Pflicht gegen die Nation abfließen möchte. Das Kommando des Zeitgeistes an die Menschheit liegt ein: Avancieren in aufgelösten Gliedern! Er hat seitdem eine neue Taktik erdacht, der Befehl ist nun: „Vorwärts in geschlossener Kolonne!“ . . . Sagen wir doch endlich dem Menschen die Wahrheit: „Rast kamst du zur Welt, bist weder sehr erleuchtet noch sehr tugendhaft, hast auf Brot nur zu rechnen, wenn du jede Faser zur Arbeit spannst, nichts ist dir so schädlich als Illusionen über dich und die Welt — darum fort mit denen! Erst wenn in vielen, vielen Jahren diese schädlichen Wüste gänzlich aus den Volkselementen getrieben sein werden, wenn der Mensch leben gelernt hat wie das Blatt am Baume, wenn als erstes Gebot im Herzen eines jeden erst die Stimme erklingt: „Ich bin dein Volk, durch das du bist und außer dem du nicht bist“, wenn diese Ethik so selbstverständlich sein wird wie jetzt nur die Bindung an Weib und Kind, dann vielleicht könnte aus der Tiefe der Gemeinschaft wieder erblühen die Wunderblume des unbewußt wirkenden Geistes. Verschwinden wäre die Mechanik der Hebel und Schrauben; vor unserem entzündeten Auge stünde eine neue Schöpfung besserer Natur. Zum ersten Male würden dann Völker sein, die dichten, denken, glauben. Das Unglück und die Armut des heutigen Lebens, die Unverbundenheit der sich selbst nicht genügenden Individuen sind dann nicht mehr. Denn es ist nur ein Individuum — Volk, und nur eine Freiheit — Staat.“

Genug. Man wird aus diesen Proben erkennen, mit welchem Geschick und Wissen der Verfasser die Dialektik handhabt. Es streiten zwei Auffassungen, von denen keine die absolute Wahrheit ist. Welche Folgerungen aus ihrem Gegenstand für die Bewertung des Krieges ergeben, wird dem Urteil des Lesers überlassen. Dem Engländer bedeutet am Schluß der Fortgang des Krieges „Götterdämmerung“ — Niedergang seiner Ideale — dem Deutschen „Völkerring“ — den Sieg der Feinde.

## Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amlich. Großes Hauptquartier, den 30. April 1916. (W. Z. V.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Mehrfach wiederholten die Engländer ihre Gegenangriffe bei Givenchy-en-Gohelle, ohne einen Erfolg zu erringen.

Nördlich der Somme und nordwestlich der Duse fanden für uns erfolgreiche Patrouillengefächte statt.

Links der Maas griffen gestern abend starke französische Kräfte unsere Stellungen auf der Höhe „Toter Mann“ und die anschließenden Linien bis nördlich des Caurettes-Waldens an. Nach hartnäckigen Kämpfen auf dem Ostabfall der Höhe ist der Angriff abgeblieben. — Rechts des Flusses scheiterte ein feindlicher Vorstoß nordwestlich des Gehöftes Thiaumont.

Ein deutscher Flieger schoß über Verdun—Vellerau im Kampf mit drei Gegnern einen derselben ab.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees wurden nachts noch vier russische Geschütze und ein Maschinengewehr erbeutet, sowie 83 Gefangene eingebracht.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

## Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, den 30. April 1916. (W. Z. V.) Amlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich von Mynow sind unsere Abteilungen vor überlegeneren russischen Angriffen aus den am 28. ds. Mts. erlängten russischen Vorstellungen wieder zurückgenommen worden. Die Zahl der gestern gemeldeten Gefangenen ist auf mehr als zweihundert angewachsen.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe, die an vielen Stellen der Front geführt wurden, gingen nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Zeitweise stand die Stadt Goerz wieder unter Feuer. Unsere Flieger bewarfen die feindlichen Barackenlager bei Silla Vicentina mit Bomben. Nach glücklicher bestandener Luftkampf feierten sämtliche Flugzeuge wohlbehalten heim. Bei San Daniele del Friuli kämpfte ein eigener gegen vier feindliche Flieger und zwang einen davon, im Sturzflug niederzugehen.

Im Adamello-Gebiet griffen italienische Abteilungen, die von Dossin di Genova vorrückten, unsere Stellungen am Topete-Pass an.

Der italienische Fehbericht vom 28. ds. Mts. enthält die gänzlich erfundene Behauptung, daß unsere Infanterie „immer häufiger“ von Explosionsgeschossen Gebrauch mache. Demgegenüber sei nur festgestellt, daß die italienischen Handlungen wider das Völkerrecht (Verwendung von Explosionsgeschossen und Gasgranaten, Beschickung deutlich gekennzeichnete Sanitätsanstalten, Kirchen und Klöster usw.) als zu häufig vorkommend nicht mehr verzeichnet werden.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Doefler, Feldmarschalleutnant.

das Schloß schlug fehl. In Sackville Street bemächtigten sich die Rebellen aller Straßenbahnwagen, die umgestürzt und in Barricaden verwandelt wurden. Automobile und Lastwagen wurden in derselben Weise verwendet. St. Stephens Green wurde besetzt, Stadeldraht über die Straßen gezogen, und mehrere bekannte Klubs an den Plätzen wurden als Beobachtungsposten und Schützenstände benutzt. Man baute aus allen möglichen Gegenständen Barricaden. Die Bücher der berühmten Gerichtsbibliothek wurden an Stelle von Sandjäten dienen. Die Soldaten bemächtigten sich des Shelburns Hotels, stellten auf dem Balkon ein Maschinengewehr auf und beschoßen die Rebellen in St. Stephens Green. Den ganzen Montag wurde hin und her gekämpft. Die Stadt war vollständig dunkel. Alle Straßenlampen waren entweder ausgelöscht oder in Trümmer geschlagen. In mehreren Straßen wurde geblüdet. Mit Tagesanbruch kamen Verstärkungen an. Die Rebellen bemächtigten sich zweier Zeitungen, wurden aber am Dienstag durch das Schießen von dem Kanonenboot aus, das den Liffesfluß heraufgefahren war, vertrieben. Die Rebellen sollen ungefähr 12000 Mann zählen, wovon der sogenannten Bürgerarmee etwa 2000 Mann angehören. Der Verlust des Militärs scheint erheblich gewesen zu sein.

„Central News“ meldet, daß der Führer der Aufständischen in Irland, der syndikalistische Agitator James Connolly, einer der hauptsächlichsten Helfer des Arbeiterführers Parke ist, der sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten befindet.

„Times“ veröffentlicht einen Brief ihres Korrespondenten in Washington vom 4. April über die irische Agitation in Amerika. Danach besteht eine umfassende irische Organisation, die hauptsächlich alle irischen Bestrebungen der Redmond'schen Richtung bekämpft. Die Aufstellungen der führenden Blätter „Irish World“ und „Gaelic American“ seien gegen früher um das Doppelte und Dreifache gestiegen. — Nach einer Meldung desselben Blattes aus Washington vom 28. April wirft „Gaelic American“ Wilson vor, daß er für die Gefangennahme Sir Roger Casements verantwortlich sei, da er die britische Regierung durch ein Mitglied seines Kabinetts habe warnen lassen.

„Times“ weist weiter auf die Kraft der englandfeindlichen Bewegung unter den Iren in Amerika hin. In New York sei in New York eine Versammlung von Iren abgehalten worden, die sich „Konvention der irischen Nation“ nannte. Es müsse das die größte Irenversammlung gewesen sein, die jemals abgehalten wurde. Die vornehmsten Blätter der Iren in Amerika, wie die „Irish World“ und der „Gaelic American“, hätten die Engländer immer heftig bekämpft. „Times“ berichtet weiter, daß die Iren in New York, vermutlich durch ein Chiffretelegramm, 22 Stunden vor der Nachricht

von der Gefangennahme Sir Roger Casements bereits gewußt hätten, daß in Irland ein Aufstand ausgebrochen sei. „Times“ beklagt sich weiter darüber, daß der englische Senior erst nach mehreren Tagen die Veröffentlichung von Berichten über den Beginn der Revolution zugelassen habe.

## Die irische Frage vor dem Unterhaus.

Frankfurt a. M., 30. April. (W. Z. V.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Im Unterhause wird Sir Henry Craig nächsten Dienstag folgende Entscheidung vorschlagen: Das Haus begreife gegen die Verwaltung Irlands stets Mißtrauen und ist überzeugt, daß die jetzige Verwaltung bereits so große Gefahren für die allgemeine Wohlfahrt verursacht hat, daß bei Fortsetzung dieser Politik die Lage noch gefährlicher wird. Es wird Seine Majestät deshalb ehrenrechtlich ersucht, den gegenwärtigen Lordleutnant von Irland (Lord Wimborne) und den Staatssekretär von Irland (Minister Birrell) ihrer Ämter zu entheben und ferner sofort eine Kommission zu ernennen, um die Lage zu untersuchen und Berichte darüber zusammenzustellen.

## Die englische Regierungs- und Rekrutierungsfrage.

London, 29. April. (W. Z. V.) Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Die Rekrutierungsfrage hat eine akute Form angenommen. Der Vorschlag des Kompromisses war für die Mehrheit der Minister eine völlige Ueberraschung, obwohl sie vor der Stellung des Unterhauses gegen die Bill gewarnt waren. Sie waren daher auf die neue Lage ganz unvorbereitet und jetzt haben sie wieder keine Politik. Sicher ist, daß die Regierung am Dienstag ein sehr viel kritischeres Unterhaus finden wird, als es seit Monaten der Fall war.

„Times“ sagt im Leitartikel: Die Ablehnung der Rekrutierungsbill war der schwerste Schlag, den die Regierung bisher erhalten hat.

„Daily News“ schreibt: Die Zurückziehung der Rekrutierungsbill hat das Prestige der Regierung geschädigt. Die Arbeiterpartei ist durch das Hinsinken der Bill vollständig aus der Fassung gebracht, weil dadurch ihre Verhandlungen mit der Regierung ins Wasser gefallen sind. Carson und seine Anhänger werden die Regierung jetzt vermutlich drängen, sofort den Lord George'schen Plan anzunehmen. Die nationalistische Partei hat beschlossen, der Regierung ihre bisherige Unterstützung zu entziehen. Sie wird sich in Zukunft ihre Freiheit bewahren und eine eigene unabhängige Politik verfolgen. Das Hinsinken des Regierungskompromisses in der Rekrutierungsfrage wird möglicherweise die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung wieder erneuern. In diesem Falle sind Rücktritte von Ministern und die Wiedereröffnung der Ministerkrise möglich.

London, 27. April. (W. Z. V.) Unterhaus. Long legte den von der Regierung ausgearbeiteten Rekrutierungsplan vor. Die Debatte drehte sich hauptsächlich um die Einstellung der achtzehnjährigen und die Verlängerung der Dienstpflicht der Soldaten, namentlich in der Territorialarmee, die sich zu einem vierjährigen Dienst verpflichtet haben und deren Dienstzeit abgelaufen ist. Carson sagte, es sei ausgeschlossen, daß die Bill in einer einzigen Kommissionsberatung erledigt werden könnte, wie Long wünschte. Er könne sich gar keine ungeschickten, ungeschickten und unvollständigeren Vorschläge denken als die, welche die Regierung soeben gemacht habe. Die allgemeine Wehrpflicht für alle sei die einzig mögliche Lösung. Die Regierung nehme gegenüber Bürgerpflichtigen eine Stellung ein, die jeden Maßstab verrückt. Ein Mann an der Front, der sich weigere in die Schützengräben zu gehen, werde erschossen. Aber wenn der Munitionsarbeiter streikt, bekommt er 5 Schillinge mehr. Die Einstellung der achtzehnjährigen habe Ritchener selbst vor kurzem abgelehnt und als unnötig bezeichnet.

Leif Jones (liberal) bekämpfte die Vorschläge der Regierung, weil sie eine teilweise Anwendung der allgemeinen Wehrpflicht enthielten. Balfour und Asquith hätten bei der ersten Dienstpflichtbill erklärt, daß sie keine Erweiterung derselben im Auge hätten. Dieser Versuch einer Lösung sei höchst unglücklich und unweise. Er würde im Lande die Empfindung großer Ungerechtigkeit und Ungleichheit hervorrufen.

Balfour (Arbeiterpartei) sagte: Er persönlich würde für die allgemeine Wehrpflicht stimmen, wenn die Maßregel notwendig sei. Wenn man aber die Vergleute dafür nicht gewinne, so wäre jeder Versuch, die Wehrpflicht einzuführen, hoffnungslos. Es würde einen Bürgerkrieg der furchterlichsten Art geben. Balfour erinnerte daran, daß Asquith vor einiger Zeit den Arbeiterführern zu verstehen gab, daß sein erstes Dienstpflichtgesetz kein Vorläufer der allgemeinen Wehrpflicht sein solle und daß, wenn eine solche Maßregel im Parlament eingebracht würde, es unter einem andern Premierminister geschehen werde. Jetzt scheine Asquith diese Erklärung abzulegen zu wollen. Wenn die allgemeine Wehrpflicht kommen müsse, so möge sie kommen. Aber die heutige Erklärung der Regierung sei die verworrenste, die er je gehört. Er werde sein Bestes tun, um die Bill zu Fall zu bringen. Wenn die Wehrpflicht notwendig geworden sei, so solle die Regierung an die Nation appellieren, und sie brauche ihre Antwort nicht zu fürchten.

Duce (Unionist) sagte, er sei seit Jahren für die allgemeine Wehrpflicht eingetreten, aber jetzt scheine es mit solchen Hoffnungen vorüber zu sein. Rücksicht auf politischen Anstand und auf die politische Sicherheit verböten Resonanzen, wenn es sich um einen allgemeinen Wehrpflichtplan handelte. Aber es sei eine eigene Entscheidung, daß dieser Vorschlag einer Koalitionsregierung den Widerstand aller Parteien heraufschendere. Die Bill könne das Gewissen der Nation nicht befriedigen, und sie verstände den Willerten nicht, daß England alles tue, was notwendig sei. Die Bill enthalte nicht die eigentliche Politik der Regierung.

Fringle (liberal) sagte, alle kämen überein, daß die Bill totgeboren sei.

Nachdem Asquith, wie gemeldet, erklärt hatte, daß er die Vorschläge zurückziehe, sagte Ellis Griffith (liberal), er habe geglaubt, daß die Regierungsfrage beendet wäre. Das Haus müsse eine Versicherung haben, daß sie nun nicht wieder ausbrechen. Das Werthwürdigste an der Rede Longs sei gewesen, daß sie nichts über die militärischen Ziffern sage, die sie beschaffen solle, worauf doch alles ankomme.

Thomas (Arbeiterpartei) erklärte, Asquith habe am Tage vorher eine Anzahl von Arbeiterführern gebeten, eine Rekrutierungs-Kampagne zu eröffnen, und man habe schon damit begonnen. In welcher Lage befanden sich nun die Arbeiterführer, wenn es jetzt hieße, daß das, was der Premierminister gestern gesagt hätte, heute nutzlos sei? Wenn der abgeschlossene Handel rückgängig gemacht würde, so könne man nur den Schluß daraus ziehen, daß man den Dienstzwang um seiner selbst willen haben wolle. Eine gewaltige Schwierigkeit würde entstehen, wenn das Wort des Premierministers, das er gab, als er die Unterstützung der Arbeiterführer erbat, gebrochen würde.

Astor (Unionist) sagte, die Lage sei im höchsten Maße demütigend.

**Polizei (liberal)** betonte, daß kein einziger Redner für die Vorschläge der Regierung eingetreten sei. Dabei sei die Bill als Säule des neuen Übereinkommens angefündigt worden, durch das die Koalition verlängert und ein Unheil der fürchterlichsten Art vermieden werden sollte. Aber nach einer Debatte von ein paar Stunden lud die Regierung, was sie oft getan, sie trete einen glänzenden Rückzug an.

Das Haus erörterte sodann die Jenzur über die Nachrichten aus Irland. Herbert Samuel teilte mit, daß in großen Bezirken Irlands völlige Ruhe herrsche. McNeil erwiderte, die Tatsache, daß Samuel von militärischen Operationen sprach, zeige daß ernste Gefahren vorhanden seien. Eine militärische Jenzur sei bei einem bloßen Aufstand nicht nötig, sondern nur bei einem Kriege oder einem Zustand, der einem Kriege nahe käme.

Hodge sagte: Die neue geheime Sitzung war, was Information anbetrifft, eine reine Farce. Wenn es wieder eine geheime Sitzung gibt, muß man hoffen, daß die Abgeordneten wirkliche Aufklärungen erhalten.

### Der französische Tagesbericht.

Paris, 29. April. (W. T. B.) Amlicher Bericht vom Sonnabend nachmittag. In den Argonnen gekattete ein im Laufe der Nacht nördlich von Jour de Paris unternommener Handstreich, einen feindlichen Schützengraben zu säubern und einige Gefangene einzubringen. Auf dem linken Ufer der Maas hatten sich die Deutschen gestern nachmittag um 5 Uhr in den Laufgräben nördlich der Höhe 804 gesammelt, um gegen unsere Linien vorzugehen. Ein alsbald verführter Handgranatenangriff des Feindes gelangte nicht zum Durchbruch und scheiterte. Die Artillerie brachte ein Munitionsdépôt zum Aufstiegen. In derselben Gegend war während der Nacht das Bombardement in der Gesamtheit des Abschnittes besonders lebhaft in den Gegenden von Avocourt, Sines und Höhe 804. Auf dem rechten Ufer unternahmen die Deutschen gestern gegen Tagesende nach einer heftigen, gegen die ersten Linien gerichteten Artillerievorbereitung und nach einem Sperrefeuer von großer Heftigkeit unter Benutzung von brennenden Flüssigkeiten einen Angriff auf die Schützengräben westlich der Weizerlei Thiamont. Vom Feuer der Geschütze und Maschinengewehre dahingemacht, wurde der Feind unter starken Verlusten zurückgeschlagen. Um die gleiche Stunde wurde ein Angriff auf die Stellungen zwischen Duamont und Sauc ebenfalls durch Feuer angehalten. Auf diesem Teil der Front verlief der Rest der Nacht verhältnismäßig ruhig. In Lothringen haben wir eine starke feindliche Aufklärungsabteilung vor dem Gehölz von Banal südlich von Domèvre zurückgeschlagen. In den Vogesen wurde ein kleiner deutscher Handgranatenangriff auf einen unserer Schützengräben bei La Chapelle durch unser Sperrefeuer jäh angehalten.

Paris, 30. April. (W. T. B.) Amlicher Bericht vom Sonnabend abend. Das Hauptmerkmal des Tages war Artillerietätigkeit, die in Belgien im Süden von Vigstote und in den Argonnen im Abschnitt nördlich von La Garazee besonders lebhaft wurde. In der Gegend von Verdun beschoß der Feind unsere Stellungen im Gehölz von Avocourt, auf der Anhöhe 804 in der Gegend südlich von Haudremont und im Abschnitt am Fuß der Maasböden. Unsere Artillerie bekämpfte überall die feindlichen Batterien. Eines unserer weittragenden Geschütze beschoß einen Zug im Waldhof von Heudicourt nordöstlich von St. Mihiel. Mehrere Wagen des Zuges wurden zerstört.

Flugdienst: In der Nacht vom 28. zum 29. April war eines unserer Fluggeschwader Bomben auf eine in voller Tätigkeit stehende Fabrik in Daxingen im annerkenneten Lothringen sowie auf Bedlaker südlich von Nannes. Diese Unternehmung, die trotz heftigen Windes durchgeführt wurde, ist die hundertste Beschießung durch dieses selbe Geschwader.

Belgischer Bericht: Die Artillerietätigkeit war weniger heftig als in den vorhergehenden Tagen. In den Abschnitten von Ramskapelle, Dignuiden und nördlich von Steenstraete gegenseitige Beschießung.

### Die englische Meldung.

London, 29. April. (W. T. B.) Amlicher Bericht. Heute beträchtliche Artillerietätigkeit des Feindes gegen unsere Laufgräben bei Fricourt und westlich von der Straße Oern-Pillen. Kleine Minen wurden im Laufe des Tages zur Explosion gebracht, und unter dem Schuß von Gas unternahm der Feind zwei kleine Angriffe gegenüber von Sullac, wurde aber zurückgetrieben. Das Gas schlug auf die feindlichen Laufgräben zurück und man sah, daß die Deutschen ihre Laufgräben verlassen und auf einer Front von ungefähr 1000 Yards ungefähr 3000 Yards weit zurückzogen. Gestern ermöglichte das schöne Wetter viel erfolgreiche Arbeit in der Luft. Die Zahl der feindlichen Maschinen, die gesichtet wurden, hatte aber beträchtlich abgenommen. Es fanden gestern nur vier Luftgefechte statt. Auf unserer Seite kein Verlust. Heute wurden hinter unseren Linien zwei deutsche Flugzeuge heruntergeschossen.

### Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Seitensburg, 30. April. (W. T. B.) Amlicher Bericht vom Sonnabend.

Westfront. Feindliche Artillerie beschoß Schloß und Verschanzung. Bei dem Dorfe Einowka westlich Dinaburg griffen die Deutschen nach Artillerievorbereitung an. Sie mühten jedoch unter unserem Feuer in ihre Ausgangsgräben zurück. Am 28. April, ungefähr 2 Uhr nachts, überflog ein deutsches Luftschiff Rjega und warf Spreng- und Brandbomben ab. Südwestlich des Karov-Sees machte die deutsche Artillerie bei Tagesanbruch einen Feuerüberfall, worauf die Infanterie in dichten Linien zum Angriff ansetzte. Es gelang den Deutschen, die kürzlich verlorenen Gräben wiederzugewinnen. Besonders heftig wurde in der Stellung bei den Dörfern Janarocge und Stachowce gekämpft. Bei Smorgon entwickelten die Deutschen ebenfalls eine heftige Artillerietätigkeit.

Schwarzes Meer. Eins unserer U-Boote versenkte, von feindlichen Luftfahrzeugen und Küstenbatterien wirkungslos beschossen, einen Dampfer und ein Segelschiff am Bosphorus.

Sakafas. Unsere Truppen wiesen türkische Angriffe aus der Richtung Erzincan ab, griffen selbst an und warfen den Feind nach Westen zurück.

### Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 29. April. (W. T. B.) Amlicher Bericht. Längs der Grenze im Trentino beschränkte sich im allgemeinen die Kampf-tätigkeit auf Artilleriegefechte. Im Saganatal schlugen wir kleine feindliche Abteilungen gegen den Frontabschnitt zwischen dem Monte Gollo bis zur Talsöhle zurück. Unsere großkalibrigen Geschütze beschoßen den Waldhof von Zuniden (Drau) und Saisnig (Wochsella). Im Blizker Becken unternahm die feindliche Infanterie nach einem heftigen Geschützfeuer einen Angriff auf unsere Stellungen von Rabinlag. Er wurde durch unser Sperrefeuer angehalten. Auf der übrigen Front der übliche Artilleriekampf.

### Die englische Meldung vom Fall Kut-el-Amaras.

London, 29. April. (W. T. B.) Amlich wird mitgeteilt: Nach einem ritterlichen und tapferen Widerstande von 143 Tagen, der unvergessen bleiben wird, ist General Townshend infolge Erschöpfung der Vorräte gezwungen worden, Kut el Amara zu übergeben. Vorher vernichtete er seine Geschütze und die Munition. Seine Truppen bestanden aus 2070 Weiten aller militärischen Grade und Dienstzweige, etwa 6000 Mann indischer Truppen und dem Troß.

### Die Polen Oesterreichs.

Krakau, 29. April. (W. T. B.) Heute fand hier eine Vollversammlung der polnischen Herrenhausmitglieder, Reichsrats- und Landtagsabgeordneten, sowie der Mitglieder des Obersten polnischen Nationalkomitees statt. Der Obmann des reichsrätlichen Polenklubs, Ritter von Bilinski, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er auf die Bedeutung der vollzogenen Einigung aller polnischen Parteien hinwies. Bei der folgenden Neuwahl der Mitglieder des polnischen Nationalkomitees wurde Dr. Ritter von Bilinski zum Präsidenten, Dr. Ritter von Jaworski zum Vizepräsidenten des Nationalkomitees gewählt. Sodann gaben Dr. Ritter von Jaworski, der Präsident der Akademie der Wissenschaften Graf Stanislaus Larnowski, der Sozialdemokrat Daszynski, der Demokrat Sosrat German und das Mitglied der Volkspartei Witos namens ihrer Partei Erklärungen ab.

### Der Papst und die Kriegsgefangenenfürsorge.

Vercin, 30. April. (W. T. B.) Nach einer Mitteilung des „Journal de Geneve“ vom 14. Januar 1916 hat Herr Ador, der Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, dem Papst in einer persönlichen Audienz über einige zwischen Deutschland und Frankreich schwebende Fragen der Behandlung kriegs- und zivilgefangener Franzosen berichtet. Er sagt am Schluß: „Der Papst brühte den lebhaften Wunsch aus, so unverdienten Leiden gemildert zu sehen. Man kann also hoffen, daß die Bemühungen des Heiligen Stuhles und des Internationalen Komitees in gleicher Weise dazu beitragen werden, die harten Maßregeln zu mildern, die unglückliche Opfer des Krieges treffen.“

Diese Fassung der Zeitungsnachricht erweckt den Anschein, als habe der Papst gewisse deutsche Maßnahmen nicht gebilligt und den auf ihre Aufhebung gerichteten Bemühungen des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz seine Unterstützung in Aussicht gestellt. In Wirklichkeit hat sich Se. Heiligkeit nicht veranlaßt gesehen, irgendwelche Stellungnahme kundzugeben, und sich, wie eine amtliche Anfrage beim Heiligen Stuhl ergab, darauf beschränkt, ganz allgemein seine lebhafteste Anteilnahme an der Verbesserung des Loses aller Kriegsgefangenen auszudrücken.

### Deutschland und Amerika.

London, 30. April. (T. U.) Der New Yorker Korrespondent der „Times“ meldet: Herr von Wigand sagt in einem Telegramm an die „New York World“, es seien Anzeichen für eine friedliche Lösung da. Die Meinung, daß England die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht vertage in der Erwartung, daß Amerika eine große Anzahl Truppen senden werde, wenn es zu einem Bruche mit Deutschland komme, und die Ueberzeugung, daß England und Frankreich einen Bruch gern sehen würden, werde als ein kräftiges Argument zur Vermeidung eines Bruches benutzt, wenn dies ohne Demütigung geschehen könne.

### Die Handelskonferenz der Entente.

Paris, 30. April. (W. T. B.) (Meldung der Agence Havas.) Die interparlamentarische Handelskonferenz schloß ihre Arbeiten nach der Annahme einer Entschließung, in der gefordert wird: 1. Die Aufstellung von Vorzugsstarifen für den Verkehr unter den Alliierten. 2. Die Festlegung gemeinsamer Bedingungen für einen Warenverkehr ohne Verührung feindlichen Gebietes und die Aufstellung eines Tarifes, der dem Feinde auferlegt werden soll, um die Hindernisse des Warenverkehrs aus den alliierten Ländern zu beseitigen. 3. Die Herabsetzung der Schiffsfrachtgebühren.

Bern, 30. April. (W. T. B.) Auf der interparlamentarischen Wirtschaftskonferenz wurden die auf der Tagesordnung stehenden Fragen zunächst sämtlich von französischen Rednern behandelt. Sie betrafen eine gemeinsame Handelsgesetzgebung, vornehmlich Schutzmaßnahmen gegen die zu erwartende Ueberschwemmung mit deutschen Erzeugnissen am Tage nach dem Friedensschluß. Dieser Punkt sowie das Problem der Entschädigung für die durch den Krieg erlittenen Unilden wurden einem Auschuß zur Vorberatung überwiesen. Beraten wurde ferner der Plan einer Herabsetzung der Post- und Telegraphengebühren, Verträge über den internationalen Gütertransport und die Schaffung eines internationalen Patentrechts unter den Alliierten. Die Präsidentenerklärung, zu der der französische Referat als Beispiel anführte, daß jetzt der Transport einer Tonne Kohle von New Castle nach Genoa 112 Fr. gegen 12 früher koste, rief die italienischen Abgeordneten auf den Plan, die energisch auf die harten Opfer hinwiesen, die dieser unhaltbare Zustand besonders Italien auferlege und nachdrücklich forderten, daß die Alliierten schnellst Gegenmaßnahmen ergreifen. Demgemäß wurde auch eine Entschädigung gefordert, die die Beflagnahme von Handels-schiffen gegen Entschädigung als notwendiges Mittel empfahl, um durch wirtschaftliche Einigkeit die Widerstandskraft zum Durchhalten bis zum höchsten Ziel zu sichern.

Weiter befahte sich die Konferenz mit einer Internationalisierung der Gesetzgebung über Handelsgesellschaften, mit Maßnahmen zur Verminderung des Metallgeldumschlages durch Schaffung einer internationalen Kompensationskammer. Luzzatti entwickelte seinen Plan eines internationalen Clearing-Houses, in dem er die Einführung eines internationalen Scheckverkehrs zwischen den Emissionsbanken Englands, Frankreichs, Russlands und Italiens zur Verhinderung der Kurspekulation empfahl. Luzzatti schloß mit einem deutlichen Appell an England, seinen Alliierten nicht immer bloß mit Anleihen auf ihren Goldvorrat beizustehen, sondern an der Schaffung eines solchen Instituts tätig mitzuwirken. Sodann wurde die Einrichtung eines Postcheckverkehrs behandelt und die Aufstellung eines einheitlicher Grundzüge in der Gesetzgebung betreffend falsche Warenbezeichnungen. Auch die Frage der Bankrotterklärung verlangte nach einer Universalisierung ihrer Wirkung. Schließlich wurde die Gesetzgebung bezüglich Verlust und Diebstahl von Inhaberpapieren besprochen, deren Vereinheitlichung durch die wirtschaftlichen Interessen gefordert wurde.

### Rüstungsaufwendungen der skandinavischen Länder.

Stockholm, 29. April. (W. T. B.) (Meldung des Schwedischen Telegrammbureaus.) Der von der Regierung verlangte Kredit ist mit 40 300 000 Kronen für eine Verstärkung des Heeres, hauptsächlich durch Anschaffung von schwerer Artillerie und von Material für die Pioniertruppen, für die Infanterie und die Ausrüstung des Landsturms, bestimmt und mit 12 220 000 Kronen für die Verstärkung der Marine, davon 4 Millionen zur Anschaffung eines neuen Torpedobootzerstörers und von Unterseebooten.

Kristiania, 29. April. (W. T. B.) Dem Staatsrate ist der geheime und der öffentliche Haushaltsvoranschlag für Meer und Flotte vorgelegt worden. Im geheimen Voranschlag sind für das Meer 12 220 400 Kronen, für die Marine 2 820 800 Kronen ausgesetzt, im öffentlichen 1 002 300 bzw. 808 476 Kronen.

### Die Befestigung der Alandsinseln.

Stockholm, 29. April. (W. T. B.) Die in der letzten Zeit beschleunigte Befestigung der Alandsinseln durch Rußland, auf die „Aftonbladet“ in einer Reihe von Aufsätzen erregenden Auffassungen hingewiesen hat, beschäftigt die schwedische Presse immer mehr. „Stockholms Dagblad“ schreibt: Wer diese Inselgruppe beherrscht, beherrscht tatsächlich das Baltische Meer. Ein befestigtes Aland bedeutet eine scharfe Drohung gegen Norwegen. „Svenska Dagbladet“ wendet sich gegen eine Aeußerung von „Dagens Nyheter“, daß Schweden ein von den Großmächten garantiertes Versprechen habe, daß Rußland keine dauernden Befestigungen auf Aland anlegen dürfe, und sagt: Erstens hat Schweden kein Versprechen, sondern dieses ist den Großmächten gegeben worden; zweitens gelobt dieses Versprechen ganz allgemein, daß die Alandsinseln nicht befestigt werden sollen. Die sogenannten zufälligen Anlagen jetzt während des Krieges verstoßen also genau so gegen das Versprechen wie etwaige dauernde. — „Nya Dagbladet“ schlägt angesichts der drohenden Gefahr eine innere Einigung der Parteien vor. — Die Alandsfrage ist bisher, außer von „Aftonbladet“, von der schwedischen Presse nicht berührt worden; es ist daher von Bedeutung, daß sich jetzt die wichtigsten Zeitungen alle eingehend damit beschäftigen.

### Politische Uebersicht.

#### „Unterbilanz“ — „Geldschwemme“.

Das in Würzburg erscheinende Wochenblatt des Christlichen Bauernvereins für Franken“ bringt in seiner jüngsten Nummer (17) zwei Artikel, die beim besten Willen nicht in Einklang zu bringen sind. Der eine behandelt die „unterchiedliche Behandlung von Landwirtschaft und Industrie“, und es wird darin behauptet, daß im Gegensatz zu den glänzenden Abflüssen der Alliierten die Landwirtschaft „im großen und ganzen mit Unterbilanz (!) gearbeitet“ habe, wie sich jetzt, nachdem die Ernte des vorigen Jahres so ziemlich abgeliefert sei, herausstelle. Es hätten „trotz der höheren Preise nicht jene Einnahmen erzielt werden können, die den höheren Ausgaben entsprechen“. Jede „einseitige Regelung zugunsten der Verbraucher“ müsse vermieden werden; wenn nicht „ein entsprechender Gewinn winkt“, fehle der Anreiz zur Ausdehnung des Betriebes; so sei die landwirtschaftliche Produktion bedeutend zurückgegangen.

In dem gleichen Blatte finden wir aber einen Aufsatz des Präsidiums des Bayerischen Christlichen Bauernvereins zu einer Dankwallfahrt der katholischen Mitglieder nach Altdilling Mitte Mai. Die bayerischen Bauern sollen dort Gott und der Gottesmutter ihren Dank darbringen für die „ausüblich mangelhaften“ die „außerordentlich günstigen Witterungsverhältnisse für die Zeiten des Anbaus“ und das glänzende Ernteverweilen während der zwei Kriegsjahre. Damals ist nochmals die Rede von dem „Segen“, den der Himmel während der ersten zwei Jahre des Krieges unserer Landwirtschaft gewährt hat, und es soll in Altdilling um weitere Guld und Gnade gefleht werden, damit „der reiche Segen, den unsere Fluren bei ihrem gegenwärtigen herrlichen Stand versprechen, in den Erntemonaten als reife Frucht glücklich unter Dach und Fach gebräut werde“.

Neben so Leute, die „Produktionrückgang“ und „Unterbilanz“ zu beklagen haben!!

Zur Kennzeichnung der in dem ersten Artikel aufgestellten Behauptungen seien in der Kürze einige Tatsachen aus den letzten drei Monaten registriert:

In der „Westfälischen Genossenschaftszeitung“ wurde Anfang Februar aufgefodert, die „Kriegserlöbungen“ nur an die genossenschaftliche Zentralkasse zu geben. Dabei wurde ein außerordentlicher Zustrom von Geld auch für die westfälischen Kassen festgestellt, und im übrigen war von einer „zeitigen Geldschwemme“ die Rede.

Der Landrat des Kreises Lüdinghausen sagte in einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins etwa um dieselbe Zeit in einer Ansprache an die Landwirte: „Ihre eigene und ihrer Kinder Wohlgenährtheit und die Lugetrunden Wäucher ihrer Pferde stehen in scharfem Gegensatz zu dem vielerorts herrschenden Mangel.“

In einer Versammlung des Unterverbandes Hannover der Raiffeisen-Genossenschaften teilte Genossenschaftsdirektor Schäler mit, daß sich bei der Filiale Kassel der landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse die Zunahme des Geldüberschusses seit Kriegsbeginn auf fast 28 Millionen Mark belaufe.

Der „Raiffeisen-Vote“ für Rheinpfalz, Baden und Hessen schrieb Mitte Februar: „Augenblicklich verdient der Viehzüchter beim Verkauf seiner Tiere eine Stange Gold.“

Die Dorfunder „Tremonia“ druckte (Nr. 51) eine Zuschrift vom Lande ab, worin der Gewährsmann mitteilte, ihm hätten „aufrichtige Landwirte mehrmals offen eingestanden, daß sie noch nie so viel Geld eingenommen haben wie in dieser Kriegszeit.“

In einer Generalversammlung des Land- und Forstwirtschaftlichen Hauptvereins für den Regierungsbezirk Hannover Mitte März erklärte der Hauptredner, Geh. Regierungsrat Dr. von Seelhorst, die Viehpreise seien jetzt viel zu hoch. Landwirte des Kreises Göttingen haben mir gesagt, sie schämten sich, solche Preise zu nehmen.“

Um dieselbe Zeit wurde berichtet, daß der Genossenschaftsverband des Trierischen Bauernvereins 15 Millionen Mark auf die vierte Kriegsanleihe gezeichnet habe.

Ende März berichtete der Verband deutscher Eisenwarenhändler: „Die Landwirte hatten infolge der sehr hohen Preise für ihre Erzeugnisse reichliche Geldmittel zur Verfügung und haben deshalb Anschaffungen aller Art machen können.“

Mitte April wurde berichtet, daß die Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft zu Hannover im vorletzten Jahr ihren Umsatz auf das Dreifache des vorausgegangenen Jahres gesteigert und einen Reingewinn von 2 217 000 R. bei einer Bilanz von 6 500 000 R. gemacht habe.

Daß diese glänzenden Verhältnisse der Landwirtschaft sich nicht auf einzelne Gebiete, sondern über ganz Deutschland erstrecken, zeigt der soeben erschienene Geschäftsbericht der Landwirtschaftlichen Zentralkasse für Deutschland (Raiffeisen): Die Umsätze erhöhten sich im Berichtsjahr 1915 von 14 Milliarden auf 3 1/2 Milliarden Mark, die Guldabgaben von 87 auf 166 Millionen; die Schulden aber gingen von 83 auf 45 Millionen zurück; die Geldzuflüsse aus den Vereinen betragen 400 Millionen, die Abforderungen nur 180 Millionen.

Wer von den beiden Artikelverfassern des „Wochenblattes des Christlichen Bauernvereins für Franken“ hat nun recht?



# Aus Groß-Berlin.

## Die neue Zeit.

Wenn unsere Leser heute ihr Blatt zur Hand nehmen, leben sie bereits in einer „neuen Zeit“. Leider besteht die neue Zeit nur darin, daß die Uhren am Sonntagabend um 11 Uhr auf 12 Uhr gestellt wurden. Wir gehen um die gleiche Zeit, welche die Uhr anzeigt, an unser Tagewerk und doch ist es eine Stunde früher als sonst. Die Kinder gehen um 7 oder um 8 Uhr nach der Schule, in Wirklichkeit beginnt die Schule um 6 oder um 7 Uhr. Wir gehen um 12 oder um 1 Uhr zu Tisch, und doch ist es eigentlich erst 11 oder 12 Uhr, wenn wir den Montag mit dem Sonntag vergleichen. Die Eisenbahn fährt auf Grund desselben Fahrplans, wie an den Tagen vorher, und die Post hat ihre Dienstzeit in gleicher Weise geordnet. Für den Arbeiter ist es besonders wichtig, daß der Schluß der Arbeitszeit nicht etwa noch verlängert wird, wie das in der Gärtnerei zu befürchten ist, wenn dagegen nicht entschiedener Einspruch erhoben wird.

Es ist bemerkenswert, daß die neue Zeit in der Walburgisnacht einsetzt, wo bekanntlich die Hexen auf Besenstielen nach dem Brodsberg hinaufgeritten sein sollen, und man denkt unwillkürlich in diesem Zusammenhang an den Hexenkessel, in dem alles siedet und brodelt. Auch unsere heutige Zeit, in der die Völker sich schlagen, erinnert an einen Hexenkessel; sie soll aber zugleich Neues schaffen helfen.

Die neue Zeit fällt auf den 1. Mai. Dieser Zeitpunkt hat im Leben der Völker schon immer eine große Rolle gespielt. Schon die Völker des nordischen Altertums verließen um diese Zeit ihre Winterquartiere; sie zogen hinaus in das Sommerleben und versammelten sich als freie Menschen auf dem Weisfeld. Die Maienzeit galt als Jahreswende. Das Privateigentum, die Entwicklung des Kapitalismus hat eine andere Zeit geschaffen. Die Beziehungen der Menschen zueinander, ihre Interessen wurden andere, oft gegensätzliche, und es begann jene Zeit, in welcher der große Emanzipationskampf der arbeitenden Menschheit einsetzte. Gerade der Maienmonat hat große Kämpfe der Arbeiter gesehen. Es sei nur an jene große amerikanische Arbeiterbewegung im Jahre 1886 zur Erringung des Achtstundentages gedacht, eine Bewegung, an der mehr als 300 000 Arbeiter teilnahmen. Und als im Jahre 1889 der internationale Arbeiterkongress in Paris den 1. Mai als internationalen Arbeiterfeiertag festsetzte, ging eine freudige Erregung durch die Arbeiterschaft aller Länder. Seitdem ist der 1. Mai in unzähligen Reden und Gedichten gewürdigt und besungen worden; wie der Maimonat überhaupt den Dichter besonders begeistert hat.

Am heutigen 1. Mai ruht nicht wie sonst zur Feier des Tages die Arbeit. Der Krieg hat alle Feiern verstummen lassen; zum Feiern ist heute auch kein Anlaß, solange draußen der bittere Kampf tobt.

Wir begnügen uns, die neue Zeit mit der Umstellung der Uhr einzuleiten und hoffen, daß eine andere Zeit ist, wenn wir am 30. September der Uhr wieder die alte Zeit geben.

### Mosses unlauterer Wettbewerb.

Es gibt wohl kein Gebiet gewerblichen Lebens, das der Krieg unbedeutender gelassen hätte. Während auf der einen Seite der Krieg manchen Betriebsunternehmungen große Gewinne bringt, leiden andere schwerer unter den Kriegsfolgen. Zu der letztgenannten Kategorie gehört u. a. auch das Zeitungsgewerbe. Eine Zeitung kann nur dann prosperieren, wenn sie einen angemessenen Inseratenteil besitzt. Und gerade diese Einnahmequelle scheidet durch den Krieg nur spärlich. Die früher inserierenden Geschäfte haben ihre Inseratenkonten stark eingeschränkt. Die Zeitungen suchen sich zu helfen durch Verminderung des Textes, um die Leser vor höheren Abonnementspreisen zu bewahren. Das ging eine Zeit, bis außerordentlich hohe Preissteigerungen für Druck und Papier den bisherigen Zustand unmöglich machten, zumal die Zeitungen durch den unentgeltlichen Abdruck der zahlreichen behördlichen Bekanntmachungen und Verordnungen auch noch große Opfer auf sich genommen hatten. Je länger je mehr ließen sich Erhöhungen der Abonnementspreise nicht mehr umgehen. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger, dem der größte Teil der deutschen Zeitungsverleger angehört, veröffentlichte deshalb Mitte März einen Aufruf, in dem es hieß:

„Es ist bekannt, daß gerade das Zeitungswesen vom Kriege hart getroffen ist. Eine große Zahl deutscher Zeitungen wurde von vornherein in eine Notlage gebracht, und manche von ihnen hat inzwischen ihr Erscheinen einstellen müssen, denn längst schon hat, wie viele Gebiete des Wirtschaftslebens, auch unser Gewerbe mit bedeutenden Preissteigerungen der ihm notwendigen Materialien zu kämpfen.“

Kamentlich beginnen nunmehr auch in unserem Vaterlande auf dem wichtigsten Gebiete des Zeitungsbetriebes, auf dem Gebiete der Papierbeschaffung, ernste Schwierigkeiten, wie sie im Auslande und besonders bei unseren Gegnern längst beobachtet worden sind. In engen Zusammenhänge hiermit steht eine besorgniserregende Steigerung der Papierpreise. Diese Tatsachen zwingen die deutsche Presse zu einer Einschränkung ihrer Ausgaben und Erhöhung ihrer Einnahmen, damit ihr die Möglichkeit bleibt, ihre Kriegsaufgaben auch weiterhin so zu erfüllen, wie das Vaterland es erwartet.

Dem unterzeichneten Vorstände des „Vereins Deutscher Zeitungsverleger“, als der berufenen Organisation der deutschen Zeitungen, ist es unabweisbare Pflicht, das deutsche Volk auf diese Gestaltung der Dinge hinzuweisen.

Wir knüpfen daran die Bitte: Möge jeder seinem alten, bewährten Blatte die Treue bewahren, und möge jeder das im Vergleich zu den hohen Preissteigerungen auf anderen Gebieten geringfügige Opfer auf sich nehmen, das die bevorstehenden Preissteigerungen mit sich bringen werden.“

Um zu verhindern, daß die etwaigen Erhöhungen des Abonnementspreises zu einer unlauteren Konkurrenz ausgenutzt werden, erließ der Vorstand des Zeitungsverlegervereins eine weitere Bekanntmachung, in der zum Ausdruck gebracht wird,

„daß es als ein Verstoß gegen die guten Sitten angesehen werden muß, wenn ein Verleger diese Gelegenheit benützt, um seinen Konkurrenten, der sich zu einer Preissteigerung gezwungen sieht, aus diesem Anlaß in irgendwelcher Form, und sei es auch nur durch die Erklärung, daß seine Zeitung für den alten Preis weiterhin bezogen werden könne, zu schädigen sucht.“

Es sei unbedingt erforderlich, daß sich die Verleger den gegenseitigen Beschuldigungen sichern, wie dies in vielen Bezirken bereits geschehen ist. So haben die Verleger des Magdeburger Bezirks, wie bereits in Nr. 10 des „Zeitungsverlags“ mitgeteilt werden konnte, auf eine Anregung des Vorstandes hin ein Abkommen getroffen, wonach sie sich verpflichten, jeden Versuch zu unterlassen, aus Anlaß der beschlossenen Preissteigerung anderen Verlegern Konkurrenz zu machen und hiernach ihre Voten anzugeben, solche Abonnenten, welche aus Anlaß der Preissteigerung von einer Zeitung abgehen, ihrerseits als Abonnenten nicht anzunehmen. Fälle, in denen gegen die hier niedergelegten Anschauungen verstoßen wird, sind zur Kenntnis der

Geschäftsstelle des Vereins bzw. der Redaktion des „Zeitungsverlags“ zu bringen und ferner dem Ehrenrat des Vereins zur Abmildung zu unterbreiten.

Gegen diese hier niedergelegte Auffassung vertritt der „Verlag der Berliner Volkszeitung“ in der glücklichsten Weise, der in einer Abonnements-Einladung „An die Berliner!“ darlegt, daß das Blatt nach wie vor für denselben Preis wie bisher geliefert wird, und dann folgende Sätze verbricht:

„Es sind keine leichten Kosten, die der Verlag damit auf sich nimmt, aber in dieser Kriegszeit müssen eben Opfer gebracht werden. Eine Preissteigerung gerade bei einem Volksblatte wird besonders den breiten Schichten fühlbar. Auch wenn der Bezugspreis in der Woche nur um 5 Pf. erhöht wird, so macht das doch im Monat ein Mehr von 20 Pf. und darüber, und im Jahre sind es 2,40 M. Mehrkosten. Eine solche Verteuerung soll man in dieser Zeit nicht ohne zwingende Not vornehmen.“

Jeder Leser dieser Abonnements-Einladung sieht auf den ersten Blick, wohin der Verlag der „Volks-Zeitung“ mit seinen Bemerkungen zielt. Der „Vorwärts“ hat sich genötigt gesehen, den bisherigen Abonnementspreis vom 1. April ab um 20 Pf. monatlich zu erhöhen. Unserem Verlag ist diese Maßnahme nicht leicht geworden; er hat sie unseren Lesern in der eingehendsten Weise begründet und wir haben die Erfahrung machen müssen, daß unsere Leser volles Verständnis für diese hoffentlich nur vorübergehende Maßregel befehlen haben. Unsere Leser wissen, daß der „Vorwärts“ kein kapitalistisches Unternehmen ist, das dem einzelnen Gewinne abwirft, sondern daß es ein Organ ist, welches sich die Wahrung der Interessen der arbeitenden Bevölkerung zur Aufgabe

gemacht hat. Das Opfer, das unsere Leser bringen, ist um so höher zu bewerten, weil gerade sie am schwersten unter der gegenwärtigen Verteuerung zu leiden haben.

Aber es gibt eben immer Leute, welche die durch die Kriegslage geschaffenen Verhältnisse zu ihrem Vorteil auszunutzen suchen. Die „Volkszeitung“ gehört dem Rösser-Verlag. In diesem Verlag erscheint auch das „Berliner Tageblatt“. Von diesem Blatt geht die „Volkszeitung“ und gerade deshalb die billigere Herstellungsmöglichkeit. Aber Rösser hat den Abonnementspreis des „Berliner Tageblatt“ während der Kriegszeit zweimal erhöht, ohne darüber öffentlich ein Wort zu verlieren. Die letzte Erhöhung des Abonnementspreises für das „Tageblatt“ liegt nur einige Monate zurück, wodurch die Abonnements-Einladung des Rösserorgans „Volkszeitung“ besonders charakterisiert wird.

Wie über den von dem Rösser-Verlag ausgeübten unlauteren Wettbewerb militärische Stellen urteilen, ergibt sich aus einer Verfügung des Stellvertretenden Generalkommandos des 5. Armee-Korps in Posen, die besagt:

„Die wachsenden Schwierigkeiten im Zeitungsgewerbe und die dadurch notwendig gewordenen Erhöhungen der Bezugs- und Anzeigenpreise geben Veranlassung zu dem Hinweis, daß es als Verstoß gegen die guten Sitten angesehen werden müßte, wenn leistungsfähige Firmen diese Sachlage in irgendeiner Weise, z. B. durch Abtreibung von Bezüglern, zum Nachteil der wirtschaflich schwächeren Presse ausbeuten würden.“

Das Stellvertretende Generalkommando bittet etwaige solche Fälle einer unmoralischen Konkurrenz aus dem Korps-Bereich sofort der Presseabteilung zu melden.“



Etwas ganz  
Besonderes  
für 5 Pfg.



Wo? ist der schönste Ausflugsort?  
Immer noch Pichelswerder,  
an der neuen Heerstraße beim Alten Freund.

## CARDINAL

ZIGARETTEN  
sind Qualitätsmarken

## FOVEAUX

RAUCHTABAKE  
überall erhältlich

### Die Ware wird immer knapper!

Versorgen Sie sich rechtzeitig mit unseren gestrickten Schuhwaren. Kein

Vorname d. Fäße, l. Schweißfüße, l. geschw. Gelenk, l. Krampf, l. Venenentzündung, l. Hühneraugen, l. Wunden, l. Druck, l. entzündl. Stellen, l. Gelenk, l. Abwehrschwäche usw.; aus schmerzlos, weich, elastisch, ausdünstend, abt. Garantie für sichere, dauernde Stütze, auch in den schwierigsten Fällen, l. absolute Brandbarkeit usw., gestrickt, l. Schweißfüße, l. Telefon-Königsplatz 112, l. Leipziger Platz 11, l. sehr warm, mittel- und kühlend, l. Stiefeln, jeder Art, l. jeder Elgerart der Fäße, l. Preisliste, l. Illustr. Preisliste frei.

Strickschuh-Fabrik

Winzer & Co., O., Krautstr. 52, W., Potsdamer Str. 100, Rosen-  
Frankfurter Str. 64, Nähe Rathausstr. 50, Kottbusser Str. 21, N. Char-  
lottenburg, Rantstr. 125, Nähe Leibnizstr., Hamburg, Koller-Wilhelm-Str. 3,  
Leipzig, Gannstr. 17/19, Breslau, Neudorfstr. 42, Dresden, Gruner-Str. 22,  
München, Maximilianstr. 4, U. Köln, Rheinstraße 10, Chemnitz, Poststr. 63.

## Cigaretten.

Vor der Steuererhöhung  
Direkt ab Fabrik  
1 1/2 Pf. 100 Stück 0,85 M.  
2 1/2 " " " 1,10 "  
3 1/2 " " " 1,75 "  
5 " " " 2,80 "

Gute Qualitäten.  
Nur eigenes Fabrikat.  
Geöffnet v. 8-9 Uhr, Sonnt. 8-10, 12-2.  
Bei Bestellungen von 20 M. an  
Versand franco geg. Nachnahme.  
Sendungen ins Feld nur gegen  
Voreinsendung des Betrages.  
Preislisten und Stückmuster  
werden nicht versandt.  
L. Liebermann  
Berlin N 39, Chausseestr. 84,  
Fabrikgebäude, eine Treppe.

Für Feldsoldaten!  
Deutsch-Polnisch 15 Pfg.  
Deutsch-Französisch 15 Pfg.  
Ankündigung gratis.

## Spezialarzt

Dr. med. Karl Reinhardt.  
Prinzenstr. 64  
Potsdamer Str. 117  
Aufklärende

1. Geschlechtskrankheiten,  
Harnleiden, Schwäche,  
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-  
und Harn-Untersuchungen.  
Institute:  
zwischen Dresdener und Annonenstr.  
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.  
a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/2, 11-2  
u. 1/2, 1/2, 10 U. abds., Sonnt. 11-1.

48 Seiten starke Broschüre gratis und post-  
frei in verschlossenem Kuvert.

## Licht- u. Naturheilanstalt G. m. b. H.

Elektro-physikalische Methode.  
Leit. Arzt Dr. A. Schlesinger, 80, Neanderstr. 26, 1  
(nahe Moritzpl.) Behandlungszeit 9-1, 4-8, außer Sonntags.  
Erfolgreiche Behandlung

aller chronischen Krankheiten  
durch unser kombiniertes giffreies Regenerations-Heilverfahren.  
(Künstl. Höhensonne.) Nachweisl. Erfolge. Prosp. gratis.

Folgende Fälle vor dem Kgl. Landgericht durch  
Zeugeneid am 16. Oktober 1915 bestätigt in Gegenwart  
der gerichtlichen Sachverständigen:

Mittellohreiterung: Kind N., 7 Mon., schwere Operation  
verweigert, in 3 Wochen geheilt.  
Nierenleiden: Kind Kr., 6 Jahre, Operation verweigert, geheilt  
in 3 Monaten; ferner dasselbe Kind, 7 Jahre alt,  
hühneraugig, an d. rechten Halsseite, Operation vorge-  
schlagen, geheilt in 3 Monaten, seit 5 Jahren Kind dauernd gesund.  
Unterleibsblutung, unstillb.; Frau B., dadurch gr. Körper-  
schwäche, trotz Operat. nicht gebess.,  
schwere Operat. verweigert, Abzehrung bei d. Kinde A. Sch., drei  
geheilt in 3 Wochen. — Abzehrung Mon. alt. 5 1/2, Pfd. schw.,  
in drei Monaten dauernd geheilt.  
dem Tode verfallen, seit 5 Jahren bis heute Kind  
dauernd gesund.

Gesichtslähmung und Schwer-  
hörigkeit in 4 Wochen geheilt. — Frau P.: Partielle  
Lähmung beider Beine und Ischias innerhalb  
4 Wochen geheilt. — Frau St., 77 Jahre: Akute Knochenhaut-  
entzündung am Schädel, innerhalb 4 Wochen geheilt. —  
Frau F., Funktionelle Nervenschwäche geheilt in  
30 Jahren, 8 Wochen.

Rückenmarkleiden (Zuckerkrankheit)  
Diabetes mellitus richtig übersetzt:

Durchgang von Zucker ist eine Stoffwechsellage, u. herührt  
auf einer schweren Erkrankung des sympathischen Nervensystems. —  
Die Kohlehydrate sind der wichtigste Bestandteil der menschlichen  
Ernährung und dürfen, da die vollständige Entziehung derselben sogar  
den Tod des Organismus bewirken kann, wie wissenschaftlich  
erwiesen, am allerwenigsten dem Diabetiker, dem sogenannten  
Zuckerkranken, entzogen werden.  
Lehrer L.: 6%, nach 4wöchiger Behandlung  
belkohlehydratreicher Ernährung auf 0%, Zucker  
zurückgegangen. War außerdem noch schwer  
krebserkrankend. — Rektor S., 48 Jahre alt, 6,25%  
Zucker, nach 8wöchiger Behandlung bei kohle-  
hydratreicher Ernährung auf 0,1%, Zucker zurück-  
gegangen. — Frau P. aus Thüringen, 46 Jahre,  
seit 16 Jahren krank, 8,3% Zucker und 1,25%  
Ziweiß; nach 10wöchiger Behandlung 0% Zucker  
und 0% Ziweiß. Zugleich das Augenleiden, Star-  
bildung bedeutend gebessert. — Diese Fälle be-  
wiesen durch quant. chem. Analyse der Unter-  
suchungsstelle.  
Näheres über die Prinzipien meiner Heil-  
methode ist aus der Streitschrift „Wacht auf“  
zu erschen. Zu haben gegen Einsendung von  
60 Pfg. portofrei von der Heilanstalt.